

+ Bronzetafel auf dem Ehrenfriedhof Jägerhöhe +



SIE STARBEN - UND LEBEN NOCH
SIE SCHLUMMERN - UND WACHEN DOCH
SIE RUHEN - ZU NEUER TAT
DER ZUKUNFT SAAT



Kreisgemeinschaft Angerburg
in der Landsmannschaft Ostpreußen

August

Heimatbrief Nr. 28

1957

Kreistreffen in Hannover

Unser letztes diesjähriges Heimatkreistreffen findet auf vielseitigen Wunsch am **Sonntag, dem 8. September, in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen**, statt. Das Lokal bietet ausreichend Platz und ist ab 9 Uhr geöffnet. Es ist zu erreichen ab Hauptbahnhof mit Straßenbahn 3 bzw. von Kröpke mit Straßenbahn 1, beide bis Endstation, von dort ab sechs Minuten Fußweg über Kanalschleuse. Ab 14 Uhr Feierstunde, Begrüßung durch den Kreisvertreter, Andacht (Pfarrer Teschner aus Benkheim), Begrüßung durch den Vertreter unseres Patenkreises, Oberkreisdirektor Janssen, Rotenburg (Hann.), Ansprache des 1. Vorsitzenden des Landesverbandes Niedersachsen, Arnold Woelke, Göttingen. Anschließend geselliges Beisammensein und Tanz.

Alle Landsleute, vor allem auch die Jugend, sind hiermit herzlichst eingeladen. Für preiswerte Essen und Getränke ist gesorgt. Beweist durch zahlreiches Erscheinen auch in Hannover eure Verbundenheit mit unserer Kreisgemeinschaft. Auf gesundes Wiedersehen!

Hans Priddat, Kreisvertreter.

Meine lieben Landsleute!

Unser Heimattreffen am 20. April in Berlin, das Bundestreffen aller Ostpreußen am 17. bis 19. Mai in Bochum und unser Haupt-Kreistreffen am 15./16. Juni in Rotenburg (Hann.) haben jene Verzichtpolitiker Lügen gestraft, die da behaupten, die Teilnahme an den Treffen der Heimatvertriebenen würde ständig abnehmen, nur eine kleine Anzahl von reaktionären, nationalsozialistischen Leuten wolle in ihre ostdeutsche Heimat zurück und die Jugend denke überhaupt nicht mehr an die Heimat. Alle Heimattreffen waren überaus zahlreich besucht. Nach Bochum waren über 170 000 Ostpreußen gekommen, darunter 1200 Jungen und Mädchen, die alle in einer gewaltigen Kundgebung das Recht auf ihre angestammte Heimat verlangten. Das feierliche Bekenntnis der ostpreußischen Jugend ist in der Folge 21 des Ostpreußenblattes vom 25. 5. 1957 niedergeschrieben. Angerburger waren mehr als 1000 erschienen. Zu ihnen gesellte sich selbstverständlich als Vertreter unseres Patenkreises auch Oberkreisdirektor Janssen. Trotz der schönen uns zur Verfügung gestellten Räume konnte man kaum einen Platz finden. In Berlin war der Saal überfüllt und allein über 50 Landsleute aus dem Ostsektor und der Zone gaben wiederholt ihrer Freude Ausdruck, endlich einmal mit ihrem Kreisvertreter sowie unserem Patenonkel zusammensein zu können. An diesem Kreistreffen nahmen auch der 1. Vorsitzende der Landesgruppe Berlin, Dr. Matthee, und sein Stellvertreter, Lukat, teil. Für mich war das Kreistreffen in Berlin ein besonderes Erlebnis. Das Wiedersehen mit alten Freunden und Bekannten nach 13 Jahren hat mich tief beeindruckt. Am 22. April konnte unser verehrter Kreisältester, Bürgermeister a. D. Oskar Laudon, in Berlin seinen 80. Geburtstag begehen. Im Namen unserer Kreisgemeinschaft überbrachte ich ihm die Glückwünsche und Grüße aller Angerburger und überreichte ihm ein schönes, von Oberschullehrer Arnold Lange, Angerburg, gemaltes Aquarell vom Heldenfriedhof am Schwenzaitsee. Oberkreisdirektor Janssen hatte es sich nicht nehmen lassen, auch im Namen unseres Patenkreises persönlich zu gratulieren. Bei unserem Haupt-Kreistreffen in Rotenburg (Hann.) bekundeten über 800 Landsleute erneut ihre Treue zur Heimat, zu unserer Kreisgemeinschaft und Landsmannschaft Ostpreußen. (Einen ausführlichen Bericht hierüber finden Sie in diesem Heimatbrief.) — Wir wollen nicht die Hoffnung aufgeben,

daß überall die Kräfte erwachen, die die Wiederherstellung unserer Heimat als eine gesamtabendländische Aufgabe, als ein gesamtabendländisches Anliegen ansehen werden. Hoffnungen in die Zukunft für uns können wir Vertriebene aber nur dann haben, wenn eine solche Gemeinschaft unseres Anliegens mit den anderen da ist, und daß das übrige Deutschland diese unsere Hoffnung aus diesen wohlberechtigten Gründen teilt. Es gibt kein Handelsgeschäft mit unserem Heimatrecht, mit unserem Menschenrecht, es gibt keinen Rechtsverzicht auf unsere deutschen Ostgebiete. Wir wissen, daß die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes so denkt. Die Jugend rufe ich nachdrücklich auf, im Kampf um das Erbe ihrer Vorfahren, die in 700jähriger Arbeit Ostpreußen in einen blühenden Garten verwandelt haben, nicht nachzulassen und nicht gleichgültig zu werden.

Liebe Landsleute! Am 15. September finden die Wahlen zum neuen Bundestag statt. Die Wahlbeteiligung wird beweisen, ob sich die Bürger unseres Staates auch der Pflicht zur Mitverantwortung, die im Recht der Selbstbestimmung liegt, bewußt sind. Jeder von uns muß seine Stimme abgeben, denn unsere Stimmen werden entscheidend sein, ob in den nächsten vier Jahren unsere Anliegen vom Bundestag und der Bundesregierung in dem Maße gewahrt und vertreten werden, wie wir es erwarten. Wir werden daher unsere Stimme nur jenen Kandidaten des dritten Bundestages geben, die sich zu unseren heimatpolitischen Forderungen bekennen.

Auch in diesem Jahre hat unser Patenkreis 24 Angerburger Kinder aus Ost- und West-Berlin zu einem fünfwöchigen Erholungsaufenthalt bei Rotenburger Familien untergebracht. Unser aller bester Dank gebührt dem Kreisvorsitzenden des Deutschen Roten Kreuzes, Oberkreisdirektor Janssen, der Kreisgeschäftsführerin Frau Schramm, Rotenburg, sowie unserem Kreisbetreuer Balling, Berlin, für ihre mit so großer Liebe und Herzenswärme für unsere Kinder gehabte Mühe und Arbeit. Nicht minder herzlich danken wir allen Pflegeeltern aus Stadt und Kreis Rotenburg für ihr Entgegenkommen und die bereitwillige Aufnahme der Kinder.

In heimatlicher Verbundenheit bin ich Ihr

Kreisvertreter Hans Priddat,
(16) Bad Homburg v. d. Höhe., Seifgrundstraße 15

Warum?

Wer die Heimat liebt, wie du und ich,
Immer wieder fragt der sich,
Warum uns Gott ließ aus ihr vertreiben,
Warum er solange uns fern läßt bleiben?

Warum so viele müssen ruhen schon in fremder Erde,
Warum ihre Kinder nicht schaffen dürfen am heimatlischen Herde,
Warum nahm der Herrgott uns Heimat und Vaterhaus,
Trieb als Heimatlose uns in alle Welt hinaus?

Wenn solch murrend Fragen mich immer wieder ansicht,
Bedenk ich das Wort, was ich jetzt tue, weißt du nicht!
Doch einst es wird dir werden klar,
Daß doch alles zu euer aller Bestem war.
So will ich versuchen zu beten stille,
Herr, es geschehe auch hierin dein Wille.
Aber, wenn's irgend geht, laß es dennoch geschehen,
Daß recht viele die Heimat wiedersehen!

Anny-Ruth Brüllow

Die „Angerburger Tage“

Der Patenkreis Rotenburg/Hann. hatte seine Angerburger Patenkinder zum diesjährigen Hauptkreistreffen wieder in die Kreisstadt eingeladen. Strahlende Sonne und dabei doch immer ein leichtes Lüftchen schufen den Eindruck eines vollendeten ostpreußischen Sommers und trugen nicht unerheblich dazu bei, den Verlauf des Treffens noch harmonischer abzurunden. Patenkreis und Stadt Rotenburg hatten alles vortrefflich vorbereitet. Festlicher Schmuck mit Fahnen und Girlanden empfing die zahlreichen Teilnehmer aus den nord- und westdeutschen Bundesländern und aus Berlin. Seit der Übernahme der Patenschaft im Jahre 1955 war es jetzt das dritte Mal, daß die Angerburger freudigen Herzens der Einladung nach Rotenburg Folge leisteten. Man fühlte, hier ein Stück ideeller und tätiger Heimat gefunden zu haben und schied mit dem Bewußtsein, die Freundschaft noch enger geknüpft zu haben. Es war erfreulich, festzustellen, wie von Jahr zu Jahr mehr Rotenburger an den kulturellen und festlichen Rahmenveranstaltungen des Hauptkreistreffens teilnahmen, und das bestärkt uns in dem Gefühl, als „Patenonkel“ und „Patenkinder“ einander ständig näherzukommen.

Das Angerburger Hauptkreistreffen begann am Sonnabend, dem 15. Juni, mit einer Sitzung des Kreisausschusses und des Kreistages im großen Sitzungssaal des Kreishauses in Rotenburg. Oberkreisdirektor Janßen begrüßte seine „Patenkinder“ und stellte erneut die Bedeutung der Treffen für die Aufrechterhaltung des Anspruchs auf die ostdeutsche Heimat heraus. „Bei uns liegt die Verpflichtung, unsere Jugend immer wieder zu begeistern und sie

an die Aufgaben heranzuführen, die auf sie warten.“ Kreisvertreter Priddat erstattete den Jahresbericht und die Jahresrechnung und gab einen Überblick über die Arbeit im kommenden Jahr. Immer wieder stellte er die hilfsbereite Unterstützung durch den Patenkreis heraus und konnte mit besonderer Freude feststellen, daß in diesem Jahre auch wieder 22 Angerburger Kinder aus Berlin (davon 11 aus Westberlin und 11 aus Ostberlin und der Zone) zu mehrwöchigem Erholungsaufenthalt in den Patenkreis eingeladen wurden. Dabei sind einige Kinder von ihren vorjährigen Gastgeberern erneut eingeladen. Landsmann Jordan berichtete über den Aufbau der Angerburger Kartei und bat besonders die Landsleute aus Angerburg-Stadt, ihn bei der Vervollständigung dieser für Auskünfte in Renten- und Versorgungsangelegenheiten, beim Lastenausgleich und beim Suchdienst so ungeheuer wichtigen Unterlage zu unterstützen. Auch an dieser Stelle soll nicht unerwähnt bleiben, daß Aufbau und Führung der Angerburger Kartei von der Landsmannschaft Ostpreußen als vorbildlich bezeichnet wurden. Aus den Reihen der Kreistagsmitglieder wurde angeregt, beim nächsten Haupttreffen den Kreistagsmitgliedern Gelegenheit zu geben, bei einer Rundfahrt durch den Kreis Rotenburg diesen ausführlicher kennenzulernen. Ebenfalls sollte bei der nächsten kulturellen Veranstaltung am Vorabend des Haupttreffens ein Film- oder Lichtbildervortrag über Rotenburg und anschließend Bilder oder sogar ein Schmalfilm über Angerburg gezeigt werden. Alle Angerburger, die Schmalfilmmaterial über Land und Leute, Leben und Treiben unserer Angerburger Heimat besitzen oder wissen, wer derartige Unterlagen gerettet haben könnte, werden gebeten, sich an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg in Bad Homburg v. d. H., Seifgrundstraße 15, zu wenden.

Eine kulturelle Veranstaltung führte am Abend die schon zahlreich eingetroffenen Angerburger mit ihren Rotenburger Gastgeberern zusammen. Den musikalischen Rahmen gab der Gesangverein „Germania“, dessen Darbietungen mit großem Beifall aufgenommen wurden. Begrüßungsworte des Kreisvertreters und des örtlichen Flüchtlingsbetreuers leiteten über zu dem einen Höhepunkt des Abends, der erstmaligen Verleihung des Angerburger Literaturpreises in Höhe von 500 Mark an den Lehrer Gustav Baranowski, Paulswalde, jetzt Giers-Schanzendorf, Kr. Verden/Aller, für seine Erzählung „Der Kämmerer von Graiwen“. Der Landkreis Rotenburg hat diesen Literaturpreis gestiftet und verleiht ihn alle zwei Jahre. Oberkreisdirektor Janssen überreichte Landsmann Baranowski die Verleihungsurkunde und betonte, daß in der einfachen, unverfälschten Darstellung der Menschen und Geschichte Ostpreußens, seiner Landschaft und Kultur, die Kraftquelle liegt, den Heimatvertriebenen ihre Heimat immer wieder nahezubringen und daß auch nur auf diesem Wege unsere Jugend die Verbindung mit der ostdeutschen Heimat aufrecht erhalten kann. (Ein Bericht der „Rotenburger Zeitung“ hierzu an anderer Stelle des Heimatbriefes.)

Landsmann Oberstudienrat i. R. Maeder gab in seinem Vortrag „Die Bedeutung von Ost- und Westpreußen für das ganze deutsche Volk“ ein umfassendes geographisches, wirtschaftliches und kulturelles Bild unserer Heimat, deren Menschen aus der Schönheit und gleichzeitig Herbheit der Landschaft charakterlich geformt wurden. Bei besinnlichem Zusammensein klang der Vorabend des Haupttreffens aus.

* * *

Kann man das Lob über das Wetter überhaupt noch steigern? Nein, und daher sei nur nebenbei erwähnt, daß der Sonntag noch strahlender die seit dem frühen Morgen nach Rotenburg strömenden Angerburger empfing. Ein gemeinsamer Gottesdienst in der Stadtkirche in der vertrauten heimatlichen Liturgie leitete den Haupttag des Treffens ein. Anschließend sangen Roten-

burger und Brockler Chöre zur Begrüßung auf dem Aussichtsberg am Heimatmuseum und „Angerburger Zimmer“. Von Jahr zu Jahr vollendeter gestaltet, ist die gesamte Anlage an dem alten Burgberg zu einem Schmuckstück von Rotenburg geworden. Unser „Angerburger Zimmer“ war das Ziel vieler Landsleute, und man hielt erneut Zwiesprache mit den Zeugen unserer heimatlichen Vergangenheit. Das Treffen der ehemaligen Hindenburgschüler, das stets im Rahmen des Hauptkreistreffens stattfindet, führte eine überraschend große Anzahl „Ehemaliger“ zusammen, und es sei festgestellt, daß nicht zuletzt aus diesem Zusammenhalten der jüngeren und mittleren Generation der Gedanke des Festhaltens an der Heimat immer neue Festigung erfährt.

Die Feierstunde am frühen Nachmittag wurde aus dem Saal des „Lüneburger Hof“ in den „Rotenburger Hof“ übertragen. Trotz der tropischen Hitze waren beide Säle überfüllt. Kreisvertreter Priddat gedachte in seiner Begrüßungsansprache der gefallenen Brüder und Schwestern und der noch in Unfreiheit lebenden Landsleute. Er nahm Stellung gegen die Verzichtspolitiker und wies auf das beim großen Ostpreußentreffen in Bochum erfolgte Bekenntnis der ostpreussischen Jugend zur Heimat hin, das uns allen Ziel und Verpflichtung sein sollte.

Oberkreisdirektor Janssen stellte die Heimat über alles. „Ihre Heimat ist auch unsere Heimat“, rief er den Angerburgern zu. „Die Patenschaft soll auch dazu dienen, die Heimat im Inneren zu bewahren. Die Stillen im Lande sind die Hüter dieser inneren Heimat. In der Erhaltung der Kunst und Kultur, aber auch der Landschaft, äußert sich der heutige Kampf, und wenn wir für diese Werte eintreten, helfen wir den Vertriebenen ihre Heimat wiederzugewinnen, die auch unsere Heimat ist.“

Bürgermeister Gewiehs freute sich, als Vertreter der Stadt Rotenburg die Angerburger begrüßen zu dürfen und zeigte die Verbundenheit des ostpreussischen und niedersächsischen Menschen in seinem Verwachsensein mit der heimatlichen Scholle auf. Viele ältere Rotenburger haben während des Ersten Weltkrieges an der Schlacht an den masurischen Seen teilgenommen und auf diese Weise einen guten Einblick in unsere engere Heimat gewonnen.

Landsmann Balling, der Kreisbetreuer der Angerburger in Berlin, dankte dem Patenkreis für die soziale, materielle und ideelle Betreuung der Angerburger in dem fernen Berlin.

Superintendent Stalman, Rotenburg, hielt in seiner Eigenschaft als Kreisvorsitzender des Kuratoriums „Unteilbares Deutschland“ die Festansprache. Er übermittelte die Grüße des Kirchenkreises und des ungeteilten Deutschlands. Das Kuratorium soll ein Ausrufezeichen für die Westdeutschen sein, über dem „Wirtschaftswunder“ nicht das Ziel des unteilbaren Deutschlands zu vergessen. „Ungeteiltes Deutschland heißt nicht“, so führte er aus, „daß die Grenze an Oder und Neiße liegt, sondern dort, wo die deutsche Zunge klingt. Es hat noch kein politisches System für die Ewigkeit gegeben, denn es sitzt einer an höchster Stelle, der alles lenkt. Er wird dieses politische System wie ein Kartenhaus zusammenfallen lassen und dann werden wir das Lied unserer Vorväter anstimmen können: Gen Ostland woll'n wir reiten!“ Das gemeinsam gesungene Deutschlandlied beendete diese Feierstunde. Und nun fanden sich die Landsleute aus Dörfern und Stadt unseres Heimatkreises zusammen, und das große Fragen und Antworten hob an. Wer mit offenen Augen an diesen Treffen teilnimmt, wird immer wieder feststellen, wie dieses alljährliche Zusammensein im vertrauten Kreise vielen Landsleuten Auftrieb und Rüstzeug für den Daseinskampf eines weiteren Jahres gibt. Hier ist man dann wirklich für Stunden daheim, und aus den Erzählungen steigen die Bilder der unvergessenen Heimat zum Himmel empor, und das Herz bittet stumm: Herr, gib uns unsere Heimat wieder!

Kurt Gerdat

Gustav Baranowski und sein „Kämmerer“

Ein Bericht der „Rotenburger Zeitung“ zur Verteilung des Angerburger Literaturpreises

Die kürzlich stattgefundenen Angerburger Tage 1957 erhielten ihre Besonderheit durch die erstmalige Verleihung des Angerburger Literaturpreises, den der Patenkreis Rotenburg gestiftet hat. Er wird alle zwei Jahre verliehen und ist mit 500 Mark dotiert. Das Preisrichterkuratorium erkannte unter den neun Einsendungen einstimmig der Erzählung „Der Kämmerer von Graiwen“ den ausgesetzten Preis zu. Ihr Verfasser ist der in Giers-Schanzendorf im Kreise Verden wohnhafte Lehrer Gustav Baranowski, dessen Persönlichkeit und Werk in diesem Bericht gewürdigt werden sollen.

Um Auskünfte „zur Person“ befragt, antwortete Gustav Baranowski: „Mir wurde — als Angehörigen des Kreises Angerburg — der vom Landkreis Rotenburg ausgesetzte Angerburger Literaturpreis 1957 zuerkannt. Damit bin ich aber nicht zu einer „literarischen Kanone“ mit Lebenslauf, Werdegang, Hobby, Zigarrenspezialmarke usw. abgestempelt worden. In mir lebt vielmehr — trotz meiner 63 Lenze — noch heute der masurische Gutsjunge, dem kein Gewässer zu tief und kein Pferderücken zu hoch waren.

... gegen meinen Willen!

Ich wurde Lehrer — gegen meinen Willen! „Im Winter der warme Ofen, und im Sommer die vielen Ferien!“ sagte meine Großmutter. Ich war ein mittelmäßiger Durchschnittsschüler, der es im Abschreiben mathematischer Arbeiten zu einer beachtlichen Fertigkeit brachte. Als mein Vater, den „blauen Brief“ bekam, meinte er: „Hast du dir einen Schornsteinfeger zum Vorbild genommen? Der lernt sieben Jahre. Soll es nachher heißen: dem Baranowski seiner hat sieben Jahre gebraucht — wie ein Schornsteinfeger!“ Inwieweit es mit diesem Beispiel seine Richtigkeit hat, weiß ich nicht. Auf jeden Fall bewahrte mich der Schornsteinfeger, dieser Glücksbringer, vor dem Sitzenbleiben.

Im Jahre 1913 wurde ich auf die sechs- bis vierzehnjährigen Kinder „los-gelassen“. Seit 1925 verwaltete ich eine Einklassige im Kreise Angerburg. Ich hätte — wie sich wohl denken läßt — meine Stelle nicht ohne Not gewechselt. Etwaige „braune Sünden“ mußte ich ein Jahr lang im Badener Oellager (Kreis Verden) beim Engländer abbüßen. Seit 1947 „sitze“ ich im Hellweger Moor, wiederum auf einer Einklassigen. Der Lehrer an der Einklassigen ist aus mehr als einem Grunde der König der Pädagogen. Ihm obliegt es, die beschränkte Monarchie in eine unbeschränkte umzugestalten. Schade, daß auch sein Thron zu wackeln beginnt“.

„Der Kämmerer von Graiwen“

Über sein preisgekröntes Werk „Der Kämmerer von Graiwen“ verrät uns Gustav Baranowski diese Einzelheiten:

„Der Gutskämmerer, kurz ‚Kämmerer‘, mancherorts auch ‚Kämer‘ genannt, ist eine jedem Ostpreußen vertraute Gestalt. Er bekleidete ein Vertrauensamt. Zumeist wurde dieser Posten einem verdienten alteingesessenen Arbeiter übertragen. Er hatte darüber zu wachen, daß alle anfallenden landwirtschaftlichen Arbeiten zeit- und sachgerecht ausgeführt wurden. Durch Vorbild und Organisationsgeschick erzwang er sich Anerkennung und Respekt bei der Herrschaft und den Gutsleuten. Dieser Beruf hat — so will es mir scheinen — im heimatlichen Schrifttum bisher nicht die gebührende Würdigung erfahren. Gewiß wird er hier und da einmal lobend erwähnt und gerühmt: aber mehr als eine wohlwollende, leutselige Bewertung ist dabei nicht zustande gekommen. Meine Erzählung möge als ein Versuch aufgefaßt werden, der Gestalt

des Kämmers, ohne den ein ostpreußischer Gutshof nicht gedacht werden konnte, volle Würdigung zu erwirken. Der vorliegende erste Teil zeigt den Werdegang eines Arbeiters vom Gespannknecht über den Instmann zum Kämmer. Zeit: etwa von 1890 bis 1914."

... nimm kräftige Farben

Als Gustav Baranowski im Rahmen des kulturellen Festabends anlässlich des Angerburger Haupttreffens aus der Hand des Oberkreisdirektors Janssen die Urkunde über die Zuerkennung des Literaturpreises entgegengenommen hatte, fand er sehr eindrucksvolle Worte für die ihm zuteil gewordene Ehrung. Hier der Wortlaut seiner Ansprache, die zum Höhepunkt des Abends wurde:

„Es wäre zu viel der Ehrung und Anerkennung, wenn ich das alles für mich persönlich in Anspruch nehmen wollte, wenn ich es nicht teilen dürfte mit jenen, die mir bei der Niederschrift der Erzählung über die Schulter sehen, die mich immer wieder berichtigen und korrigieren, bis alles stimmt. Ich sehe sie um mich her, die vertrauten Gestalten der Heimat, und ich höre sie fordern und mahnen: wenn du uns konterfeien willst, so nimm kräftige Farben, und wenn du uns schnitzen willst, so nimm einen knorrigen Klotz und ein derbes Messer. Du mußt die Heimat sehen durch das strohdachüberhangene Fenster einer masurischen Fischerkate, du mußt sie sehen von der für einen Gutsjungen schon recht erhabenen Warte eines Pferderückens, und schließlich mußt du sie sehen aus der Schau, die ein Fischerkahn gewährt, gezimmert aus Planken, die der Heimatboden hervorbrachte, in jedem Frühjahr mit Werg gedichtet und mit heißem Holzteer getränkt. Du mußt bei der Wahrheit bleiben im Guten und im Schlechten! — Und so bin ich gezwungen, immer mit der Wahrheit in Tuchfühlung zu bleiben, oft zum Schaden der Schönheit, mitunter zum Nasenrumpfen des ästhetischen Empfindens. — Und die Stimmen der Heimat flüstern weiter: Vergiß nicht, was die Heimat dir mitgab, als du arm und bloß und elend auszogst — damals schenkte sie dir das letzte, das sie noch zu verschenken hatte: ihre Seele. — Ihr sollst du an deinem Teil dienen. Alles, was ihr heilsam ist, das mußt du hüten und hegen und vertiefen. Und du mußt es weitergeben an die Jugend und an die westdeutschen Menschen, die heute hier vertreten sind durch unseren Patenkreis. — Mit ihm, unserem Patenkreis, wollen wir als dankbare Patenkinder alle die Werte teilen, die die Heimat Erde uns mitgab!“

Der Heldenfriedhof

Der Heldenfriedhof der Stadt Angerburg ist im Jahre 1917 von der staatlichen Kriegsgräberfürsorge erbaut worden, und zwar auf der höchsten Kuppe über dem Schwenzaitsee, 18 Meter über der Seefläche. Der Künstler, der diesen Plan entworfen hat, war der Gartenarchitekt Martin vom Bezirksamt Tiergarten, Berlin, der zur staatl. Kriegsgräberfürsorge abkommandiert war. Ich lernte ihn später in Berlin kennen und bin ihm bis zu seinem tragischen Tode durch einen Bombentreffer in tiefer Freundschaft verbunden geblieben. Martin nahm im öffentlichen Leben von Berlin eine besondere Stellung ein, er war einer der besten Kenner der Geschichte Berlins und hatte sich durch seine Mitarbeit auf diesem Gebiet große Verdienste erworben. Sein 60. Geburtstag wurde ein Ehrentag für ihn, an dem ihm viele Prominente ihre Glückwünsche aussprachen. Ich konnte daran teilnehmen und ihm den Dank unserer Stadt übermitteln für das große Werk, das er durch Schaffung des Heldenfriedhofes der Stadt hinterlassen hat. Er war ein gottbegnadeter Künstler.

Als ich mein Amt in Angerburg antrat, befand sich der Friedhof in einem sehr vernachlässigten Zustand. Auf den Gräbern und Gängen wucherte Unkraut, die Gedenktafeln waren zum Teil zerfallen, die Buchstaben verwittert, ein trostloses Bild!

Da ich die Bedeutung dieses Friedhofes wegen seiner Lage und Schlichtheit erkannt hatte, nahm ich seine Wiederherstellung mit Tatkraft persönlich in die Hand. Die Unterlagen standen mir zur Verfügung, aber es hat noch vier Jahre ununterbrochener Arbeit bedurft, bis der Heldenfriedhof zu der Schönheit entstand, der ihn im ganzen deutschen Reich und darüber hinaus bekannt gemacht hat. Auf sandigen Feldwegen steigt man zu der wehevollen Stätte hinan, in der 234 unbekannte russische Soldaten in Massengräbern und 344 deutsche Krieger in Einzelgräbern ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Zu Füßen dieser Denkmalskuppe plätschern leise die Wellen des Schwenzaitsees vom Vergehen, aber auch vom Werden und Auferstehen. In Hufeisenform hat der Künstler diese Anlage gerichtet.

Vorne, zu beiden Seiten des Eingangs, sind die Russen in Massengräbern gebettet; alle Gräber sind mit wildwachsender Fetthenne bepflanzt, die jedes zweite Jahr besonders reich von schneeweiß bis purpurrot blühen.

Terrassenförmig steigt die Anlage empor, die nun die Einzelgräber der Deutschen birgt, Fetthenne und wildwachsende Distel der einzige Schmuck und deshalb gerade tief ergreifend. Name, Regiment und Todestag sind auf der Tafel aus Stein vermerkt. Ringsherum begrenzt die Anlage eine einfache Mauer aus Findlingssteinen, knorrige Kiefern wachsen an ihren Rändern und halten treue Wacht über den Gräbern der Toten.

In der Mitte der Anlage, auf einem großen freien Platz, umrahmt von trotzig Eichen, steht ein großes schlichtes hölzernes Kreuz, weit hineinragend in die Lande, einladend den Wanderer zu einem stillen Gebet und zu schauen die schöne Heimat, für die die Schlummernden gekämpft, geblutet und gefallen sind. Dieser Platz ist für Gedenkfeiern gedacht, und ich habe oft daran teilgenommen, geführt und gesprochen.

Aber der Spruch muß kurz und ergreifend sein, und wenn sich dann, von einer Kapelle leise gespielt, das Lied vom guten Kameraden anschließt, ohne daß mitgesungen wird, wird diese Stunde zu einer Gedenkfeier, die niemand vergißt. Ich habe hierher die Großen des Ersten Weltkrieges, Hindenburg und Ludendorff, geführt. Sie waren tief ergriffen, Ludendorff gedachte seiner beiden gefallenen Söhne mit folgendem Spruch:

Ihr brachtet nichts ins Leben,
Ihr nahmt nichts mit hinaus.
Und doch, Ihr liebet beide
Eine goldene Spur im Elternhaus!

Ich habe hier Kongresse und Vereine, Verbände und Deputationen, Studenten und Schüler, die Prominenz der Verwaltung aus Reich und Provinz, Minister und Schriftsteller geführt, sie alle waren tief ergriffen und haben diese Stätte als eine heilige verlassen und in Erinnerung behalten.

Der Erbauer des Deutschen Museums in München, Exzellenz v. Miller, sagte mir: Ich kenne die ganze Welt und muß gestehen: ich stehe hier an einem der schönsten Punkte der Welt! Nehmen Sie aber keine Änderungen an der Gedenkstätte und ihrer Umgegend vor. Ein großer Künstler hat dieses Werk geschaffen, das gerade in seiner Schlichtheit und Einfachheit das Herz ergreift.

Der schönste Lohn meiner Arbeit war es aber immer, wenn Mütter mich in meinem Büro aufsuchten und mit Tränen in den Augen dafür dankten, daß wir das Grab ihres Sohnes so treu und schön pflegen. Oskar L a u d o n

Bestellungen auf unseren

HEIMATBRIEF

nimmt die Geschäftsstelle jederzeit gern entgegen!

Jede freiwillige Spende dafür wird dankbar begrüßt!

Ostpreußen, südlicher Teil — heute

(Informationsdienst der Abteilung Heimatpolitik der Landsmannschaft Ostpreußen vom April 1957)

Auf Grund neueren Materials und unter Berücksichtigung der neuesten Vorgänge wird nachstehend eine Übersicht über die heutigen Verhältnisse in dem unter polnischer Verwaltung stehenden Teil Ostpreußens gegeben.

Umfangreiches Material über die Entwicklung der Verhältnisse in den ostpreußischen Kreisen unter polnischer Verwaltung enthält das Ende 1955 erschienene Buch von Rudolf Neumann: „Ostpreußen 1945—1955“¹⁾.

Das hier zu behandelnde Gebiet umfaßt 17 ostpreußische Kreise und 6 Kreisteile. Im einzelnen handelt es sich um:

Die zehn Kreise des Regierungsbezirks Allenstein: Allenstein-Stadt und Land, Johannisburg, Lötzen, Lyck, Neidenburg, Ortelsburg, Osterode, Rössel und Sensburg;

fünf Kreise vom Regierungsbezirk Königsberg: Braunsberg, Heilsberg, Mohrungen, Preußisch-Holland, Rastenburg und die südlichen Teile der Kreise Bartenstein, Gerdauen, Preußisch-Eylau und Heiligenbeil;

zwei Kreise vom Regierungsbezirk Gumbinnen, Angerburg und Treuburg und die südlichen Teile der Kreise Angerapp und Goldap.

Die oben genannten Kreise mit Ausnahme von Lyck und Treuburg und des Kreisteiles Goldap wurden von den Polen zu der Wojewodschaft Allenstein zusammengefaßt, der auch 1950 Soldau und Neumark angegliedert wurden und zu der auch der westpreußische Kreis Rosenberg gehört. Die Kreise Lyck und Treuburg und der Kreisteil Goldap wurden der Wojewodschaft Bialystok zugeschlagen.

Bevölkerung:

1939 wurde dieses heute unter polnischer Verwaltung stehende Gebiet Ostpreußens, das eine Fläche von 20 563 qkm umfaßt, von einer Bevölkerung von 1 020 477 Menschen bewohnt. Wie die Volksabstimmung vom 1. 7. 1920 bewiesen hatte, war die Bevölkerung fast ausschließlich deutsch. Von den Stimmberechtigten des Abstimmungsbezirks hatten sich 97,8 % zu Deutschland und nur 2,2 % zu Polen bekannt; im gesamten heute unter polnischer Verwaltung stehenden Gebiet Ostpreußens betrug somit die geringe polnische Minderheit, die sich auf einige gemischt bevölkerte Dörfer südlich Allensteins beschränkte, kaum 2 %, in ganz Ostpreußen aber weniger als 1 %.

Am 30. 9. 1955 wohnten nach den Angaben im polnischen kleinen statistischen Jahrbuch in diesem Gebiet 758 000 Menschen, d. h. die Bevölkerungsdichte beträgt hier heute nur 36,8 gegenüber 50 Personen pro qkm vor dem Kriege. (Die durchschnittliche Bevölkerungsdichte im gesamten Ostpreußen betrug 66,1 Personen pro qkm.)

Die folgende Tabelle zeigt einen Vergleich der heutigen Einwohnerzahlen der einzelnen Kreise mit denen des Jahres 1939, wie sie von polnischer Seite angegeben werden. Flächenmäßig sind die Kreisgebiete z. T. vergrößert, z. T. verkleinert. So erfuhren die Kreise Braunsberg, Ortelsburg und Rastenburg eine Vergrößerung um rund 300 qkm, Neidenburg eine Verkleinerung um rund 300 qkm.

¹⁾ erschienen als Bd. I der Reihe „Ostdeutschland unter fremder Verwaltung 1945—1955“, herausgeg. v. Johann Gottfried Herder — Forschungsrat. Alfred Metzner Verlag, Frankfurt a. M. 1955, 112 S.

Kreis

Einwohnerzahl

Bevölkerungs-
dichte

	1939	1955	1939	1955
Altenstein-Stadt	50 395	54 000	948,5	1340
Altenstein-Land	57 150	43 000	43,9	32
Angerburg	42 744	25 000	46	29
Bartenstein (Teil)	ca. 32 000	24 000	57,3	48
Braunsberg	62 317	40 000	65,9	32
Goldap (Teil)	ca. 39 000	22 000	46,1	25
Heilsberg	56 214	44 000	51,3	41
Johannisburg	53 089	38 000	31,5	21
Lötzen	50 012	38 000	55,7	41
Lyck	56 417	42 000	50,6	44
Mohrungen	56 255	47 000	44,5	37
Neidenburg	39 730	28 000	34,7	28
Ortelsburg	73 442	54 000	43,1	27
Osterode	81 513	58 000	53,1	37
Preußisch-Eylau (Teil)	ca. 30 000	16 000	45,9	26
Pr.-Holland	37 492	34 000	43,7	39
Rastenburg	57 223	47 000	65,7	42
Rössel	51 832	38 000	60,9	54
Sensburg	54 443	39 000	44,2	34
Trauburg	37 998	27 000	44,4	31

Die Bevölkerungsdichte in den einzelnen Kreisen ist um durchschnittlich 30 % gesunken, im Kreis Braunsberg und im Kreisteil Goldap sogar um mehr als 50 %.

Von der Gesamteinwohnerzahl von 758 000 dürften auf die bis jetzt in Ostpreußen verbliebenen Deutschen etwa 85 000 entfallen. Abgesehen von den mehr als 10 000 noch im Memelland lebenden ist es der in Ostpreußen verbliebene bzw. nach der Vertreibung der Masse der Deutschen zurückgehaltene Rest der vor dem Kriege 2,3 Millionen zählenden Deutschen²⁾. Die meisten von ihnen weist der Kreis Sensburg auf, wo sie mit über 20 000 noch die Mehrheit der Bevölkerung bilden; es folgen die Kreise Allenstein-Land, Ortelsburg, Johannisburg und Osterode. Auch gibt es noch Dörfer, die überwiegend von Deutschen bewohnt werden, wie Kersten, Bruchwalde, Lockwinnen im Kreis Sensburg, Honigwalde, Rosenau im Kreis Allenstein, Seenwalde, Hügelwalde im Kreis Ortelsburg.

Wenn auch diese Menschen noch auf dem ihnen angestammten Boden leben, ist ihnen die Heimat jedoch zur Fremde gemacht worden. Vielfach sind sie getrennt von ihren nächsten Angehörigen, ihre Kinder haben keine Gelegenheit, deutsche Schulen zu besuchen, die Gottesdienste werden in polnischer Sprache abgehalten. Eine Anzahl von ihnen bewirtschaftet zwar noch ihre Grundstücke, jedoch unter allerschwierigsten Verhältnissen. Seit langem hat ein großer Teil der Deutschen Aussiedlungsanträge gestellt. Bekanntlich ist es dann vor anderthalb Jahren dem Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes gelungen, eine Familienzusammenführungsaktion in Gang zu bringen, die seit Anfang vergangenen Jahres zunächst nur langsam anließ, nunmehr bekanntlich jedoch raschere Fortschritte macht. Insgesamt sind seit 1. 1. 1956 im Rahmen dieser Familienzusammenführung 6 100 Personen ausgesiedelt worden, hiervon in den ersten drei Monaten dieses Jahres 3 622. In der Mehrzahl waren es bisher ältere Personen, durchschnittlich in einem Alter von 70 Jahren, die zu ihren

²⁾ Diese Zahl von 2,3 Millionen betrifft nur das eigentliche Ostpreußen ohne die 6 westpreußischen Kreise, die 1920 Ostpreußen angegliedert wurden (einschließlich der 6 westpreußischen Kreise betrug die deutsche Bevölkerung der Provinz vor dem Kriege 2,6 Millionen).

Heimweh nach Ostpreußen

Land der Felder, Koppeln und Pferde,
Land der Seen, Wälder und fruchtbaren Erde,
Land im Osten, nichts kommt dir gleich,
Nichts im restlichen deutschen Reich?

Man liebt uns nicht im Bundesgebiet,
Uns es immer wieder nach Ostpreußen zieht,
In das Land, das unsere Ahnen bebaut,
Wo Sprache und Sitte uns innig vertraut.

Wär ich ein Vögelein, hätte ich Flügel,
Ich flög über Täler, Flüsse und Hügel,
Hin zu dir, geliebtes Land im Osten,
Um einmal noch deine Luft zu kosten.

Doch ich bin kein Vogel, bin als Mensch erdgebunden,
Meine Seele in der Fremde ward hies geschunden,
Und wenn ich vor Heimweh auch schier vergeh',
Ich die Heimat wohl nie mehr wiederseh'.

So will ich drum beten und hoffen fest,
Daß, wenn meine Seele den Körper verläßt,
Und nicht mehr gebunden an Raum und Zeit,
In der Heimat darf wandeln für alle Ewigkeit.

Anny-Ruth Brüssow

Kindern gekommen sind, zusammen mit Enkelkindern; ferner Frauen mit Kindern, die zu ihren Ehemännern kommen, Kinder, für die jetzt der Weg zu ihren Eltern freigegeben wird, sowie aber auch Alleinstehende, die Aufnahme bei Verwandten suchen.

Vergeblich hatte man polnischerseits versucht, im Laufe der vergangenen zehn Jahre unter den in der Heimat Verbliebenen ein polnisches Nationalbewußtsein „wiederzuerwecken“, das auch bei ihren Vorfahren nie bestanden hat; die Versuche der Polonisierung schlugen fehl. Gewiß sind Fälle nicht selten, daß Jugendliche die deutsche Sprache nur schwach beherrschen, insbesondere wenn sie elternlos sind oder den Müttern der harte Kampf um das tägliche Brot nicht die Zeit läßt, sich den Kindern genügend zu widmen. Es wird hier auf den im Ostpreußenblatt erschienenen Bericht über die Kinder Penk verwiesen, die 12 Jahre von ihren Eltern getrennt waren, nur die polnische Sprache beherrschten, jedoch nichts unversucht ließen, um zu ihren

Eltern in die Bundesrepublik zu kommen³⁾. Doch, wie auch selbst Berichte der in Allenstein erscheinenden polnischen Zeitungen zeigen, sind die Deutschen stark bemüht, ihren Kindern die deutsche Sprache zu erhalten. Es sei an den polnischen Pressebericht über einen Vater aus Sensburg erinnert, der seine Kinder nicht zur Schule schickte, weil sie in den Schulen nicht Gelegenheit haben, ihre Muttersprache zu lernen.

Das anfangs sehr gespannte Verhältnis zwischen den verbliebenen Deutschen und den aus Zentralpolen zugeströmten Polen (nicht jedoch zwischen den Deutschen und den aus den ostpolnischen Provinzen ausgesiedelten Familien!) erfuhr eine gewisse Ausgleichung durch die beiderseitige Ablehnung des sowjetischen Systems.

Die hineingesiedelte polnische Bevölkerung zuzüglich einer Gruppe von Ukrainern beträgt heute rund 670 000 Menschen und bildet 88 % der Gesamtbevölkerung. Rechnet man den natürlichen Bevölkerungszuwachs der letzten 10 Jahre ab, der nach polnischen Angaben jährlich 26—27 pro 1000 beträgt, so ergibt sich nach Unterstellung des Gebietes unter die polnische Verwaltung ein Zustrom von knapp 500 000 Menschen aus Polen, eine Zahl, die weniger als die Hälfte derjenigen beträgt, die aus diesem Gebiet vertrieben wurden. Hiervon fallen auf die Zeit von 1945 bis 1946 über 300 000 Zuwanderer; in den nächsten beiden Jahren erreicht der Zustrom etwa 150 000, um dann 1949 bis 1950 im Jahresdurchschnitt auf 9000 und 1951 bis 1953 auf 5000 jährlich zu sinken.⁴⁾

Von diesen Zuwanderern stammten aus den östlichen von der Sowjetunion annektierten Gebieten des früheren polnischen Staates lediglich 122 000, d. h. 24 %, was bemerkenswert ist, wenn man bedenkt, daß die Besitzansprüche, die von polnischer Seite auf die deutschen Ostgebiete erhoben werden, z. T. mit der Notwendigkeit der Unterbringung der in den östlichen Provinzen des früheren polnischen Staates ansässig gewesen polnischen Volksgruppe begründet werden. Nach dem im Februar dieses Jahres zwischen Polen und der Sowjetunion getroffenen Abkommen über die Repatriierung von Polen aus der Sowjetunion haben nunmehr wieder Transporte von Polen aus Rußland begonnen. Es handelt sich hierbei in der Hauptsache um Polen, die in das Innere der Sowjetunion verschleppt worden sind, teils bei Übernahme der östlichen Provinzen Polens durch die Sowjets, teils in den Jahren 1944—1945 bei dem Vordringen der sowjetischen Truppen nach Polen. Polnischen Pressemeldungen zufolge wird im Laufe des Jahres mit einer Repatriierung von etwa 8 500 Familien und 5 000 ledigen Personen aus der UdSSR gerechnet, die für eine Ansiedlung in den deutschen Ostgebieten vorgesehen sind. Bis März d. J. sollen etwa 200 Familien in Ostpreußen angesiedelt worden sein. Wie in der polnischen Presse zugegeben wird, besteht bei der überwiegenden Anzahl von ihnen wenig Neigung zur Übernahme von Höfen.

Die anderen Zuwanderer kamen in der Mehrzahl aus den Ostpreußen benachbarten Kreisen Polens, wobei nach einer polnischen Darstellung „entscheidend die Nähe des Gebietes und die Möglichkeit zur Aufrechterhaltung der Verbindungen mit dem Heimatort waren“⁵⁾. Sodann wurden auch Menschen aus dem Gebiet zwischen Weichsel und Bug und aus Westgalizien angesiedelt, darunter Ukrainer, die dort in der Nähe der Grenze zur Sowjetunion und zu vorwiegend von Ukrainern besiedelten Gebieten hin als unsicheres Bevölkerungselement angesehen und gezwungen wurden, nach Ostpreußen umzusiedeln. Wiederholt hat bereits die polnische Presse von ihren starken Bestrebungen nach Rückkehr in ihre Heimat berichtet⁶⁾. Jedoch auch über die Abwanderungsneigung der angesiedelten Polen ist bereits des öfteren

¹⁾ Ostpreußenblatt 1956 Nr. 34—38 und 43.

²⁾ Vergl. Rudolf Neumann: Ostpreußen, 1945—1955, S. 13/14.

³⁾ Polnische Zeitschrift „Przeglad Zachodni“, 1954, Band 3, S. 113.

⁴⁾ U. a. Wiedergabe des Inhalts eines Artikels aus „Glos Olsztynski“ im Ostpreußenblatt vom 13. 1. 57.

berichtet worden. So sind einem Artikel der Warschauer Zeitung „Trybuna Ludu“ vom 26. 2. 1955 zufolge rund 200 Familien allein aus einem einzigen ostpreußischen Kreise 1954 abgewandert.

Landwirtschaft

Die Struktur der Landwirtschaft hat weitgehende Änderungen erfahren, wenn auch im Gegensatz zu dem nördlichen unter der Verwaltung der Sowjetunion stehenden Teil Ostpreußens die Verstaatlichung des Bodens nur zum Teil durchgeführt worden ist. Vorherrschend vor dem Kriege war der mittlere bäuerliche Besitz zwischen 10 und 50 ha, vorherrschend heute sind Betriebsgrößen von 5—10 ha, die 50,7% aller von Einzelbauern bewirtschafteten Grundstücke einnehmen. Nach einer polnischen Statistik entfallen auf Kleinstbetriebe unter 5 ha 37,9% der Wirtschaften. Der mittlere bäuerliche Besitz ist somit zum großen Teil in kleinere Betriebe zerlegt bzw. den Staatsgütern zugeschlagen worden. Eine derartige Zerlegung des Grundbesitzes sollte zu einer Proletarisierung des angesetzten Bauerntums führen und die Bildung von Kolchosen beschleunigen. Die von diesen Klein- und Kleinstbetrieben eingenommene Nutzfläche ist geringer als die der früheren bäuerlichen Mittel- und Kleinbetriebe. Demgegenüber ist heute die Nutzfläche der Großbetriebe von über 200 ha insgesamt um mehr als 7% erweitert; letztere wurden als Staatsgüter in staatlichen Besitz übergeführt; ihre Zahl beträgt 747, von denen jedes durchschnittlich 400 bis 500 ha umfaßt. In den Kreisen Braunsberg, Rastenburg, Preußisch-Eylau, Angerburg, Osterode bildet das von Staatsgütern erfaßte Areal 50% der Nutzfläche. (Vor dem Krieg betrug der Anteil von Betrieben über 200 ha in ganz Ostpreußen an der landwirtschaftlichen Nutzfläche nur 20,5%).

Die Bildung von Kolchosen erfolgte trotz stärkster Propaganda nur sehr zögernd, und zwar insbesondere in den Jahren 1951 bis 1953 durch fast ausnahmslos polnische Neusiedler. Während bis 1951 nur 131 Kolchosen entstanden waren, erreichte ihre Zahl bis 1953 478; in den folgenden drei Jahren kamen dann nur noch 72 Kolchosen hinzu. Der Widerstand der Bauern gegen die Bildung von Kolchosen, der anfangs sehr stark war, ließ infolge ihrer schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse nach, um sich dann wieder zu steigern. Bis auf 48 Kolchosen, die heute vielleicht ebenfalls bereits verschwunden sind, wurden die Kolchosen in den letzten drei Monaten des vorigen Jahres aufgelöst. Das Land wurde unter ihre Mitglieder verteilt.

Über das Ausmaß des bisher noch unbewirtschafteten Landes liegen zahlenmäßig die Gesamtangaben nicht vor. Die im amtlichen polnischen statistischen Jahrbuch veröffentlichte Statistik gibt hierüber keine erschöpfende Auskunft. Nach den dortigen Angaben hat sich die landwirtschaftliche Nutzfläche im Gegensatz zur Vorkriegszeit zwar um einige Prozent zugunsten der Waldflächen vermindert, doch sind hier die unbewirtschafteten Nutzflächen nicht als solche angegeben. Ein deutlicheres Bild dagegen vermitteln die Angaben eines Aufsatzes der Zeitschrift des polnischen Westinstituts aus dem Jahre 1954. Nach den vom Verfasser des Artikels gemachten Angaben läßt sich die Gesamtfläche der landwirtschaftlichen Betriebe in der „Wojewodschaft Allenstein“ mit 1 228 400 ha errechnen⁷⁾. Es handelt sich um ein Gebiet, das flächenmäßig um rund 57 000 ha das der ostpreußischen Kreise unter polnischer Verwaltung überschreitet; diese wiesen 1939 jedoch eine landwirtschaftliche Nutzfläche von 1 328 359 ha auf. Somit ergibt sich eine unbewirtschaftete landwirtschaftliche Fläche von rund 150 000 ha (wobei ferner zu berücksichtigen ist, daß die oben angegebene Zahl für die landwirtschaftliche Nutzfläche des Jahres 1954 nicht

⁷⁾ Polnische Zeitschrift „Przegląd Zachodni“, 1954, Nr. 9—10, S. 117. Es heißt darin, daß auf die Kolchosen „eine Fläche von rd. 54 000 ha, d. h. 6% der gesamten Fläche, die im bäuerlichen Besitz ist“, entfiel. Demnach betrug die im bäuerlichen Besitz befindliche Fläche 896 400 ha, während auf die Staatsgüter 37,5% der gesamten landwirtschaftlichen Besitzfläche, also rd. 332 000 ha, entfielen.

die Kreise Lyck, Treuburg und den Kreisteil Goldap umfaßt, dagegen die zur „Wojewodschaft Allenstein“ gehörenden Kreise Rosenberg, Neumark und Soldau, wo die nicht bewirtschafteten Bodenflächen“ erheblich geringer sein dürften, als in den drei erstgenannten Kreisen). Diese Berechnung stimmt mit den Angaben einer Warschauer Zeitschrift überein, wo 1954 von einer Fläche von „151 000 ha überhaupt ungenutzten Landes“ gesprochen und gleichzeitig darauf aufmerksam gemacht wurde, daß das genaue Ausmaß nicht bekannt sei⁸⁾. Hinzu kommen ferner die Brachlandflächen, die zwar landwirtschaftlichen Betrieben zugeteilt sind, jedoch infolge Arbeitermangels nicht bewirtschaftet werden können. So hat es z. B. 1953 allein auf dem Gelände der Staatsgüter Wormditt nach dem Bericht einer polnischen Zeitschrift 11 000 ha Brachland gegeben. In den Kreisen Lyck, Treuburg und Goldap wiesen die dortigen Staatsgüter 22 000 ha Brachfläche auf. Oder innerhalb eines Dorfes des Kreises Johannsburg liegen einem Bericht zufolge bis zu zwei Drittel der Nutzflächen der einzelnen Grundstücke brach. Als Kreise mit besonders großen Brachlandflächen wurden ferner Braunsberg, Mohrungen, Preußisch-Holland, Rastenburg und Sensburg gemeldet; katastrophal dürfte es auch im Kreis Goldap aussehen, wo 1949 das Brachland 16 000 ha = 26,5% der landwirtschaftlichen Nutzfläche einnahm, das zwar in einem Großensatz umgepflügt wurde, sich jedoch erneut gebildet hat⁹⁾. Insgesamt dürfte 1954 mit einer Brachlandfläche von rund 300 000 ha in dem unter polnischer Verwaltung stehenden Teil Ostpreußens zu rechnen gewesen sein, worauf auch die Tatsache schließen läßt, daß die Errichtung von 60 neuen Staatsgütern geplant wurde, die nach polnischen Pressestimmen „beträchtliche Mengen von Brachland in Kulturland nehmen und die großen Landreserven der Wojewodschaft ausnutzen können“. Es dürfte sich in dieser Hinsicht seit jener Zeit wenig geändert haben; es wurde immer wieder von einer Verteilung der Brachlandflächen berichtet, doch ist die Verteilung und tatsächliche Bewirtschaftung unter den heute in den deutschen Ostgebieten herrschenden Verhältnissen zweierlei, was deutlich ein Bericht einer Warschauer Zeitung vom Dezember 1954 zeigt. Es heißt hierin, daß die Güter der Staatsgütergruppe Wormditt 6 000 ha Brachland wieder liegengelassen hätten, so daß diese zum zweitenmal in den Wirtschaftsplan eingesetzt werden mußten. Sehr deutlich ist auch ein Bericht einer Warschauer Wirtschaftszeitung über den Kreis Goldap vom März d. J., worin es heißt: „Alle zur Beseitigung der Brachlandflächen angewandten Formen, wie die Schaffung von Anbaugruppen oder Einzelpachtverträge, waren wirkungslos. Der Umfang der Brachflächen nahm im Zusammenhang mit dem Verlassen der Höfe durch Einzelbauern sogar zu.

Südlich des Spirdingsees sind in dem verbuschten Gelände 13 Dörfer abgerissen worden. Ebenso sind auch im Kreis Johannsburg in der Nähe der südlichen Kreisgrenze Dörfer verschwunden. Im Kreis Ortelsburg wurden Klein-Leschingen und Suchorowitz abgetragen¹⁰⁾, im Kreis Neidenburg Kaltenborn.

Immer wieder wird über den Menschenmangel geklagt. Auch der Versuch, einen Ersatz für die Menschenkraft durch Maschinen zu schaffen, ist jedenfalls bisher als gescheitert zu betrachten. Die gesamten landwirtschaftlichen Maschinen sind in „staatlichen“ oder „gemeindlichen Maschinenzentren“ zusammengefaßt; es handelt sich hierbei um die im kommunistischen Wirtschaftssystem bekannten MTS (Motoren-Traktoren-Station), von denen es im südlichen Teil Ostpreußens 181 gibt. Sie unterstehen in allen Fragen der Finanzgebarung, Verwaltung, Belieferung mit Maschinen und Festsetzung der Arbeitsnormen der direkten Kontrolle des Landwirtschaftsministeriums. Sie schließen mit den Kolchosen und Einzelbauern Jahresverträge ab. Während die Kolchosen und Einzelbauern gezwungen sind, ihre Verträge gegen-

⁸⁾ „Rada Narodowa“, 1954, Nr. 15, s. Rudolf Neumann: „Ostpreußen 1945—1955“, S. 56.

⁹⁾ Polnische Wirtschaftszeitung „Zycie Gospodarcze“, vom 3. 3. 57.

¹⁰⁾ Rudolf Neumann „Ostpreußen 1945—1955“, S. 8.

über dem MTS einzuhalten, sind dies hierzu nur z. T. in der Lage, die Maschinen vielfach Mängel aufweisen, oft durch unsachgemäße Behandlung schadhafte werden und Ersatzteile nicht in dem benötigten Maße geliefert werden. Die Staatsgüter haben eigene MTS.

Über die Ergebnisse der pflanzlichen landwirtschaftlichen Produktion wurden erstmalig im vorigen Jahr Gesamtzahlen in der polnischen Presse angegeben¹¹⁾, bei denen es sich jedoch nach den neuesten Verlautbarungen um Höchstserträge zu handeln scheint. Früher wurden im südlichen Teil Ostpreußens folgende Erträge erzielt:

Jahresdurchschnitt 1935—1939 (dz/ha) im Reg.-Bez. Allenstein

Winterweizen	17,9
Sommerweizen	14,7
Winterroggen	15,1
Wintergerste	15,1
Sommergerste	17,3
Hafer	15,9

Nach den heutigen polnischen Berichten dürften die Hektarerträge im südlichen Teil Ostpreußens fast um die Hälfte gesunken sein.

So geht aus einem Bericht des zuständigen Parteisekretärs der „Wojewodschaft Allenstein“ aus dem Jahre 1954 hervor, daß die Staatsgüter jährlich nur 8—11 dz Getreide/ha erreichen. Für den Kreis Goldap wurden kürzlich als ha-Erträge der Staatsgüter im Jahre 1955 angegeben: 6,4 dz Weizen, 7,2 dz Roggen, 9 dz Gerste und 10 dz Hafer. Da die Staatsgüter jedoch am besten mit Düngemitteln, Geräten und Maschinen versorgt werden, ist nicht anzunehmen, daß die Erträge der Einzelwirtschaften höher sind. Bei den polnischen Statistiken ist zu berücksichtigen, daß sie die Erträge „auf dem Halm“ einsetzen, wobei laufend über große Ernteverluste infolge unzureichenden Drusches, verspäteter Ernteeinbringung usw. geklagt wird.

Nach den neuesten Enthüllungen der polnischen Wirtschaftszeitung „Zycie Gospodarcze“ sind in den Kreisen Goldap, Lyck und Treuburg die Erträge in den Jahren 1947/48 höher gewesen. Heute sind hier „Erträge von 8—9 dz je ha als nicht schlecht zu bezeichnen“.

Auch die Wiesen und Weiden sind nach vorliegenden Berichten teils Brachland oder stark vernachlässigt. Auf den Staatsgütern im südlichen Ostpreußen ergibt die Mehrzahl anstatt 30 dz Heu pro ha durchschnittlich nur 16 bis 18 dz. Nach einem polnischen Pressebericht wies der Kreis Rastenburg 7000 ha durch Wasser überschwemmte Wiesen und Weiden auf, d. h. mehr als 30 % der gesamten Wiesen und Weiden des Kreises. Es sind Meliorationsarbeiten durchgeführt worden, die jedoch in den meisten Kreisen schwach verlieren¹²⁾.

Hierdurch wird natürlich die Entwicklung der Viehzucht stark beeinträchtigt.

Nach polnischen Angaben sollen an Vieh auf 100 ha landwirtschaftliche Nutzfläche entfallen: Rinder 31,4 — Schweine 41,7 — Pferde 15,2¹³⁾. Die entsprechenden Vorkriegszahlen betragen in diesem Gebiet 49,4 — 67 — 18. Sie zeigen, daß der Rindviehbestand kaum zwei Drittel, der Bestand an Schweinen und Pferden wenig mehr als die Hälfte des Vorkriegsstandes erreicht hat. Zu berücksichtigen ist hierbei, daß die Qualität des Viehes weit unter der des deutschen Viehes der Vorkriegszeit liegt. Während früher die Milchproduktion hier etwa 60 000 l jährlich pro 100 ha betrug, werden heute lediglich 22 000 l pro 100 ha erzielt¹⁴⁾.

¹¹⁾ hvp. 5. 4. 1956.

¹²⁾ „Głos Olsztynski“ vom 14. 10. 55.

¹³⁾ Rinder und Schweine: der vorjährige Stand nach Angaben des Ersten Parteisekretärs „Głos Olsztynski“ 10. 12. 56; Pferde: Stand nach 1954 nach amtlicher Statistik (Polnisches statistisches Jahrbuch).

¹⁴⁾ „Głos Olsztynski“ 10. 12. 56.

Zum Abschluß dieser Betrachtung der landwirtschaftlichen Verhältnisse seien einige Ausführungen des jetzigen Ersten Parteisekretärs der „Wojewodschaft Allenstein“ aus einem im Dezember abgegebenen Rechenschaftsbericht zitiert:

„Es genügt zu berichten, daß wir gegenwärtig rund 6000 verfallene Wirtschaften haben, daß seit 1952 fast 3000 bäuerliche Familien die Wirtschaften verlassen haben und 11 000 beantragt haben, ihre Wirtschaften dem Staat zur Verfügung zu stellen.

Die in dieser Lage durchgeführte Siedlungsaktion mit einem Einsatz von großen Mitteln zeigte nicht die gewünschten Ergebnisse. Der auf eine rasche Kollektivisierung gerichtete Kurs verschlimmerte und verschärfte diese Situation. Die Kollektivisierung zielte auf eine schnelle Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion hin und kostete praktisch der Wirtschaft etliche Millionen Zloty, die fast keine Produktionsergebnisse ergaben...“

Über die Staatsgüter führte der Parteisekretär aus, daß ihre Produktionskosten höher sind als die durch den Verkauf der Produkte erzielten Einkünfte. So betrugen allein im Laufe des Jahres 1956 die Verluste voraussichtlich 470 Millionen Zloty.

Fortsetzung folgt

Briefwechsel mit Ostpreußen

Die größeren Aussiedlertransporte der letzten Zeit haben nicht nur das Problem der Betreuung der Aussiedler, sondern auch der seelischen Betreuung unserer in der Heimat verbleibenden Landsleute ausgelöst. Paketsendungen allein können hier nicht genügen; es muß vielmehr in Briefen an Bekannte und Verwandte in Ostpreußen immer wieder zum Ausdruck gebracht werden, daß unser Anspruch auf unsere Heimat nichts zu tun hat mit der Frage, wieviel Deutsche heute noch oder in einem Jahr in Ostpreußen leben, und daß wir niemals den Glauben an die Rückgewinnung unserer Heimat verlieren werden. Auch die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen ist bemüht, dieser Notwendigkeit in ihren zahlreichen Briefen nach Ostpreußen Rechnung zu tragen.

Hierzu ist es aber erforderlich, daß sie jederzeit über die Stimmung unserer Landsleute in Ostpreußen unterrichtet ist; sie muß wissen, wie sich die Aussiedlung und auch politische Maßnahmen der Westmächte in Ostpreußen auswirken. Eine genaue Kenntnis der Situation und der Stimmung ist dabei nicht nur für die Betreuung, sondern auch für die Arbeit des heimatpolitischen Referats von großer Wichtigkeit. Es wird daher herzlich gebeten, alle Briefe, die Landsleute aus Ostpreußen erhalten und die interessante Angaben in dieser Richtung enthalten, der Geschäftsführung zur Auswertung zur Verfügung zu stellen. Eine Rücksendung der Briefe an den ursprünglichen Empfänger ist dabei selbstverständlich und erfolgt sofort nach Kenntnisnahme.

Haltet unsere schöne, vielseitig bebilderte und billige Heimatzeitung

»DAS OSTPREUSSENBLATT«

und werbt für sie!

Sie kann bei jeder Postanstalt bestellt werden!

Unsere plattdeutsche Muttersprache ist sehr reich an Sprichwörtern und Redensarten. Damit sie nicht ganz in Vergessenheit geraten, habe ich eine Anzahl davon, auf die ich mich noch besinnen kann, hier aufgeschrieben.

Vor einem Menschen, der nicht ganz vertrauenswürdig war, wurde man mit folgenden Worten gewarnt: „Tru nich de Uhl, se ös ok man e Voagel“, denn es hieß: „Rode Hoar un ellige Holt (Erlenholz) wasse op keinem gode Grund.“ Von einem Emporkömmling, der sich dauernd mit seinen Erfolgen dick tat, sagte man: „Wenn de Lus ut em Schorf ös, denn pörscht se sick.“ Wer leicht heftig wurde „brust glick opp, wie dat ansteckende Fier“. Wollte ein junger Mann nur ein Mädchen heiraten, das eine gute Aussteuer mitbekam, machte ein Freund ihm den Vorschlag: „Kannst onse Moale frie, wie gäwe ähr drie Katunkleeder mött.“ — Stelle man ein Kind zur Rede, das unberechtigt ein Tier geschlagen hatte, so sagte es wohl als Entschuldigung: „De Voader schlog mie, un ök schloag dem Farkel (junges Schwein).“ — Die Magd, die nicht sauber auflegte, wurde mit folgenden Worten gerügt: „Wenn de Fuler fegt, freie sick alle Ecke un Winkels.“ — War der Tisch ganz mit schmutzigem Geschirr bekrant, so rief der Mann seiner Frau zu: „Reinlichkeit ös halwet Läwe, Mutter nömm dem Bässem un feg dem Dösch aff.“ — Die Hausfrau sollte im Hause stets eine Schürze tragen, denn „e Weertsche ohne Schärt, ös wie e Koh ohne Stärt (Schwanz)“. Prahlte eine Mutter, daß ihr Kind so schlau sei und in der Schule so gut lerne, so pflichtete ihr eine Nachbarin spöttisch lächelnd bei: „Joa, äne Kind hät e klooket Kopke, man schoad, datt ok datt Kopke moal undre Erd mött.“ — Die Haltbarkeit des Hemdes, das aus eigenem Flachs hergestellt war, sollte folgende Redensart beweisen: „Platzt de Buk, dann hölt datt Hemd.“ — Man sollte auch nicht alles Geld „verfressen“, sondern dafür sorgen, daß man anständig gekleidet ging, hieß es doch: „Keiner kickt die önnem Buk, ober jeder opp em Noarsch.“ — Daß der ostpreußische Bauer oft sehr dickköpfig war, sagten die Worte: „De Bur onn de Oss, dat sönn zwee Beester.“ — Setzte er aber seinen Willen durch, rief er stolz: „Wer kann ons Bure bändige!“ — Wer dauernd schabberte und schwadronierte, dem „ging de Schnuz wie dem Scheerenschlieper sin Wocke“. — Erzählt eine Frau überall herum, wieviel Arbeiten sie noch verrichten will, dann hat se „von säwe Gäns' Worscht to moake“, oder sie will „mött eenem Noarsch opp säwe Hochtiede danze“. — Bei Meinungsverschiedenheiten droht der stärkere Junge dem schwächeren mit erhobenem Arm: „Min Hand din Wehdag, min Fust din Kerchhoff (Friedhof).“ — Wer gern Tauschgeschäfte machen will, dem ruft man zu: „Wer Lost hät to Tusche, hätt ok Lost to bedreege.“ — Den Knopf, der nicht festhält, hat das Mädchen „mötte heete Noadel“ angenäht. — Brannten früher, als man mit dem Licht sehr sparen mußte, mal zufällig zwei Lampen in einem Raum, wurde das mit folgenden Worten gerügt: „Wenn de Pracher Hochtied hätt, motte säwe Lampe brenne.“ — Bemühte sich ein kleiner, unansehnlicher Mann recht forsch und selbstsicher aufzutreten, dann sagte man: „He schmectt sick öne Brost, wie de Lewrink (Lerche) önt Kriez.“ — Wer ganz verduzt dastand, der machte ein Gesicht „als ob de Katz donnre heert“. — Wer beim Essen schmatzte und sich dauernd mit der Zunge über die Lippen fuhr, der „beleckd sick wie Maletzki's Koater“. „Du böst e kankutschet Färkel“ schalt man ein Kind, das nicht alles essen wollte. — Wer beim Essen die Nase dicht über den Teller neigte und jede Speise erst riechen mußte, den berief man: „Watt kickest möt e Näs“, hässt keine Ooge?“ — Mit „Lied fangt an, nuscht ös nu all“ trieb der Bauer seine Leute zur Arbeit an. Die Leute aber weigerten sich: „Wer ömmer oarbeid, ös keinmoal Herr.“ — Bei der Arbeit sollte man auch das Essen nicht vergessen, denn „Äte un Drinke höllt Lief un Seel' tosamme un mancher nährt sick doavon“. — Der arme Mann stöhnte: „Doa hähpt kein Spoare, de Oarmut ös to grot.“ — „Oppen gode Spoarer folgt e „goder Vertärer“ rief man den Eltern zu, die sich selbst nichts gönnten und nur alles für ihre Kinder zusammenrafften. — „Wer Brot hätt, sul nich noa Koke schrie“,

sagte man, wenn jemand sein Auskommen hatte, aber trotzdem noch immer mehr haben wollte. — Sah jemand recht blühend aus und war doch schwer krank, dann „bleehgt he wie e Kerchhoffsros“. — Lag einer auf den Tod darnieder, „piepd he all ut em letzte Loch“. — Darüber aber, daß alle Menschen sterben müssen, tröstete man sich mit den Worten: „Geg 'nem Dod ös noch kein Krut gewasse.“

M. F.

Die Ergebnisse der 8. Novelle zum Lastenausgleich

Von Dr. Herbert Czaja, MdB.

Nüchterne Betrachtung

Die Wogen der Auseinandersetzungen, die bei der unmittelbaren Beratung der 8. Novelle zum LAG sehr hoch gingen, haben sich inzwischen gelegt. Es ist Zeit zu einer nüchternen Betrachtung des Erreichten. Der Vermittlungsausschuß hat sich geeinigt, Bundestag und -rat haben der Einigung bereits zugestimmt. In den nächsten Wochen wird die Novelle verkündet. Sie bringt eine Verbesserung der Leistungen um mindestens 12 Milliarden DM. Es wäre nicht recht, die Verbesserungen geringschätzig zu werten. Nur wer das Geleistete anerkennt, kann mit Maß und Nachdruck das Fehlende fordern. Es ist nicht nur einigen Wünschen der Vertriebenen, Flüchtlinge und übrigen Geschädigten Rechnung getragen worden, sondern die Novelle enthält über 200 Verbesserungen, und nur zwei oder drei der derzeitigen großen Forderungen der Geschädigtenverbände zu dieser Novelle haben noch keine Erfüllung gefunden. Wenn dies festgestellt wird, so nicht deshalb, um auf den etwa verdienten Lorbeeren auszuruhen, sondern um der Wahrheit Rechnung zu tragen. Der öffentliche Dank, den die Geschädigtenverbände in der Bonner Universität einmütig dem gesamten Lastenausgleichsausschuß ausgesprochen haben, sollte nicht durch hämische Bemerkungen und eine einseitige Propaganda auf unterster Ebene zurückgenommen werden. Wir brauchen eine günstige Atmosphäre auch für weitere Verbesserungen.

An den Verbesserungen haben alle Fraktionen, die sich intensiv an den Beratungen des Lastenausgleichsausschusses beteiligten, ihren Anteil. Ein Blick in die Protokolle beweist dies eindeutig. Dem Ausschuß gehörten 12 Mitglieder der CDU/CSU, 7 der SPD, 2 der FDP und je 1 Mitglied der DP und des GB/BHE an. Es wurde nicht nur über die als Drucksache vorliegenden Entwürfe verhandelt, sondern während der Ausschußberatungen kamen von verschiedenen Fraktionen neue Anträge, die neue entscheidende Verbesserungen oder Kompromißvorschläge für kontroverse und nicht durchführbare Anliegen enthielten. So haben alle Fraktionen nicht nur durch ihre Stimmabgabe — die meisten Beschlüsse im Ausschuß erfolgten so wie die Annahme des Gesetzes einstimmig —, sondern auch durch ihre geistige Urheberschaft an den verschiedenen Verbesserungen Anteil.

12 Milliarden DM sind nicht nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Sehr langsam wird sich die Wirkung der Beschlüsse auf unterster Ebene durchsetzen. Es bedarf noch einer Fülle von Verwaltungsarbeit, Durchführungsverordnungen und Weisungen, um alle Ergebnisse an die Geschädigten heranzubringen. Diese werden aber bei nüchterner Betrachtung mit der Zeit eine Verbesserung ihrer Lage zu fühlen bekommen und anerkennen.

Verbesserungen

Die wesentlichsten Punkte der Verbesserungen sind folgende:

1. Die Anhebung der Hausratenschädigung in allen Gruppen und die Möglichkeit, auf Antrag die Berechnungsgrundlagen für die Entschädigungsstaffel beim Hausrat auch aus dem Einkommen der Jahre 1939 bis 1940 zu erhalten sowie die Anhebung der Kinderzuschläge um 50 %.

2. Die Anhebung der Unterhaltshilfe in allen Sparten für Alleinstehende, Verheiratete und Familienangehörige um je 20 %, die um 50 % durchschnittlich erhöhten Freibeträge bei Zusammentreffen von Rente und Unterhaltshilfe, das Hineinnehmen von drei neuen Jahrgängen ehemals Selbständiger in die Unterhaltshilfe, sofern sie bestimmte Vermögensverluste zu verzeichnen haben, die erhöhten Taschengelder an Unterhaltsempfänger in Heimen und die Anhebung der Ersatzbeträge für freiwillige Krankenversicherung.
3. Die Anhebung der Entschädigungsrente bei Existenzverlust und des Verrentungsfaktors von 4 auf 6 % bei jenen 65jährigen, die Entschädigungsrente wegen Vermögensverlustes beanspruchen, das Hineinwachsen von fünf neuen Jahrgängen in die Entschädigungsrente und von solchen Personen, die geldwerte Versorgungsansprüche an bestimmte Arbeitgeber besaßen.
4. Die Anhebung der Beihilfen für Hausrat und Unterhalt an anerkannte Sowjetzonenflüchtlinge mit der Möglichkeit der Gewährung von weiteren Zuschlägen zum Unterhalt und die Möglichkeit, Heimatvertriebene, die nach dem Stichtag ins Bundesgebiet kamen, durch Rechtsverordnung in den Personenkreis derer einzubeziehen, die bei Notlage die soziale Beihilfe des Lastenausgleichs erhalten.
5. Die positive Regelung der Lastenausgleichsansprüche für diejenigen Volksdeutschen in Österreich, die sich vor dem 31. 12. 1951 um die Einreise in die Bundesrepublik bemühten.
6. Die Weitergewährung von Eingliederungsdarlehen unter Bevorzugung der Eigentumsmaßnahmen auch im Wohnungsbau, wobei allerdings diese Darlehen bis zum Jahre 1965 schrittweise auslaufen und der reinen Auszahlung von Hauptentschädigung Platz machen sollen.
7. Die Möglichkeit, Darlehen auch zum Erwerb von Althausbesitz zu erhalten.
8. Die Verbesserungen betreffs der Erbfolge und der Entschädigungsansprüche von Personen, die vor der allgemeinen Vertreibung die Heimat verlassen mußten.
9. Vor allem aber die beträchtliche Anhebung der Entschädigungsbeträge bei den unteren Schadensgruppen in der Hauptentschädigung und die Aufstockung aller landwirtschaftlichen Schadensbeträge um ein Drittel.
10. Ferner sind die Verbesserungen für die Kriegssachgeschädigten von außerordentlicher finanzieller Tragweite.

Diese Verbesserungen sind nicht etwa Wahlpropaganda, da sich viele davon erst nach den Bundestagswahlen auswirken werden. Alle an den Verbesserungen Interessierten werden aufpassen müssen, daß der Wille des Gesetzgebers bei der Durchführung nicht eingeschränkt wird.

Es muß noch viel getan werden

Erhebliches bleibt noch zu tun. Die mittleren Schadensgruppen sind noch etwas schlecht bei der Hauptentschädigung weggekommen. Wenn die Feststellung weiter fortgeschritten sein wird, sollte geprüft werden, inwiefern im Rahmen der vorgesehenen Mittel diese Nachteile bei der Staffelung der Entschädigungsbeträge beseitigt werden können. Auch die Sperrbeträge, die erst in der letzten Phase der Beratungen durch einen Unterausschuß, der keineswegs im Stärkeverhältnis ein Abbild der Fraktionsstärke im Ausschuß war, nicht gerade glücklich gestaffelt wurden, werden zu überprüfen sein.

Fast von gleicher Tragweite wie die Anhebung der Hauptentschädigung ist die Frage der Reihenfolge bei der Auszahlung der Beträge. Das Gesetz kann hierfür nur Rahmenbestimmungen geben, weil komplizierte Tatbestände bedeutsame Sachentscheidungen in der Durchführung und durch Weisungen des

Präsidenten des Bundesausgleichsamtes erfordern. Hier ruht eine schwere Verantwortung auf dem Kontrollausschuß und dem Präsidenten, die allerdings im Rahmen, der vom Gesetzgeber ausgesteckt wurde, zu tragen ist. Man sollte hoffen, daß der neue Präsident auch mit dem Blick für das volkswirtschaftlich und eingliederungspolitisch Richtige die schon vor seiner Amtszeit ausgearbeitete erste Weisung zur Auszahlung Schritt für Schritt modifiziert.

Beratungen zur Eigentumsbildung

Leider tauchten schon bei der Festlegung des Rahmens im Gesetz zwischen dem Bundestag einerseits und dem Bundesrat, wahrscheinlich aber noch stärker der Verwaltung des Bundesausgleichsamtes andererseits, Gegensätze auf. Der Ausschuß für Lastenausgleich und der Bundestag hatten einstimmig beschlossen, daß bei der Auszahlung gleichrangig soziale Notstände, insbesondere alter Personen und Maßnahmen, die nachweislich zur Eigentumsbildung und Eigentumsfestigung führen, bevorzugt werden sollen. Trotz dieser Beschlüsse hat schon am 15. April vor der Sitzung des Bundesrates ein Vertreter des Bundesausgleichsamtes bei der Darlegung der Prinzipien des Referentenentwurfs zur ersten Weisung über die Auszahlung davon gesprochen, daß „dem Alter die höchste Dringlichkeitsstufe zu geben“ sei, die eigentumsbildenden Tatbestände aber „im übrigen“ in ausreichendem Umfange zu berücksichtigen sind. Schon auf dieser Tagung wandte sich ein Geschädigtenvertreter gegen eine solche Zurückdrängung der Eigentumsmaßnahmen in den zweiten Rang. Daraufhin tauchte überraschenderweise im Bundesrat ein Antrag Hamburgs (nicht etwa vom zuständigen Ausschuß des Bundesrates) als Einzelläufer auf, der die ominösen Worte „im übrigen“ neben einer Begründung enthält, die eindeutig die Nachrangigkeit eigentumsbildender Maßnahmen festlegen wollte. Im Vermittlungsausschuß wurde die Gleichrangigkeit jedoch wieder hergestellt, wenn auch eine gewisse zeitliche Reihenfolge in der Auszahlung eintreten kann. Diese Formulierung ist gegenüber dem Antrag des Bundesrates zwar eine Verbesserung, aber auch noch nicht ohne Widersprüchlichkeiten. Leider hat in der Hetzjagd der letzten Beratungstage des Bundestages auch der Kontrollausschuß eine gekürzte erste Weisung zur Auszahlung beschlossen, die nur Alterstatbestände aufruft, was zur Folge haben muß, daß spätestens im Herbst eine weitere Weisung über die anderen Tatbestände folgen sollte, wenn der Fassung vom § 252 LAG Rechnung getragen werden soll.

Leider muß offen gesagt werden, daß auch einzelne Vertreter von Geschädigtenverbänden durch ihre zögernde Haltung gegenüber dem Aufruf eigentumsbildender Tatbestände bzw. durch ihr Eintreten für ein späteres Aufrufen dabei manche Schuld trifft. Es scheint die Bedeutung der Frage noch in ihrer ganzen Breite nicht erkannt zu sein. Es geht darum, an wen, wozu und in welcher Reihenfolge ein Teil der 57 Mrd. DM, die aus dem Lastenausgleich bis 1979 umzusetzen sind, ausgezahlt werden sollen. Niemand wird gegen die Auszahlung angemessener Beträge an Personen in hohem Lebensalter sprechen können. Die hierfür notwendigen Beträge werden jedoch überschätzt, da diese nur Hauptentschädigung bekommen, sofern ihr Anspruch offensichtlich die verrechenbaren Auszahlungen der Kriegsschadensrente an sie überschreitet. Daneben müssen aber sehr bald Leistungen für jene treten, die mit Hilfe der Hauptentschädigung sich ein Heim errichten, eine neue Existenz schaffen oder festigen wollen, auch dann, wenn dies durch Aufbaudarlehen allein nicht gewährleistet werden kann. Im übrigen setzt die Gewährung von Aufbaudarlehen meist eine gewisse Hilfsbedürftigkeit voraus, in der Entschädigungsphase aber soll der Anspruch des Berechtigten und seine volkswirtschaftlich sinnvolle Zielsetzung maßgeblich sein. Das Eigentum hat auch eine versorgende Funktion. Die Masse der Leistungen aus dem Lastenausgleich erfolgt unter dem Gesichtspunkt der Bedürftigkeit. Wenigstens bei der Auszahlung auf Hauptentschädigung soll ein Teil der Mittel in der Entschädigungsphase nicht diesem Gesichtspunkt unterliegen. Dies verlangt auch die gleich-

mäßige Berücksichtigung sozialer und quotaler Gesichtspunkte. Je mehr sinnvolle Tatbestände aufgerufen werden, desto eher kann man erhöhte Mittel für die Auszahlung der Hauptentschädigung fordern. Auch die Vorfinanzierung wird leichter für produktive Maßnahmen zugunsten von Personen, die noch im Erwerb stehen und Eigentum schaffen, zu erhalten sein. Nicht zuletzt fordert eine solche Zielsetzung auch das vorgesehene Absinken der Aufbaudarlehen. Es ist unmöglich, daß in den nächsten Jahren nur alte Jahrgänge zur Auszahlung der Hauptentschädigung aufgerufen werden. Die einzelnen Geschädigtenverbände werden ihre diesbezügliche Haltung sehr genau prüfen und miteinander in Einklang bringen müssen. Der Wille des Gesetzgebers im Bundestag schien für die Geschädigten gute Hoffnungen zu eröffnen. Es sollte ihm in dieser entscheidenden Frage bei der Durchführung des Gesetzes möglichst gefolgt werden. (Aus VdL-Informationen)

Wir betrauern den Heimgang nachstehender Landsleute und sprechen den Hinterbliebenen unser herzlichstes Beileid aus

- Marie Borowski, Witwe des ehem. Schloßgärtners von Gr. Steinort, August Borowski, verst. am 18. 3. 1957, kurz vor Vollendung ihres 83. Lebensjahres.
- Helene Pfeiffer, geb. Becker, Angerburg, verstorben am 11. 4. 1957, kurz vor Vollendung ihres 79. Lebensjahres.
- Fritz Dzeilak aus Jorken, verstorben am 30. 3. 1957, im Alter von 75 Jahren.
- Ernst Zinterra aus Angerburg, verstorben am 25. 4. 1957, im Alter von 76 Jahren.
- Martha Salomon, geb. Oberpichler, Lehrerswitwe aus Talheim, verstorben am 26. 4. 1957, im 55. Lebensjahr.
- Minna Stramka, geb. Wildies, aus Angerburg, verstorben am 28. 2. 1957.
- Minna Podelleck, geb. Krause, aus Angerburg, Freiheitstraße 5, verst. am 9. 4. 1957, im Alter von 72 Jahren.
- Wolfgang Hipler, geb. 16. 9. 1942, Sohn von Hans Hipler aus Surminnen, verstorben am 20. 6. 1945 in Surminnen.
- Emil Scherwat, geb. 8. 2. 1880, aus Surminnen, verstorben 22. 8. 1951 in Surminnen.
- Josef Steklis aus Angerburg, Rastenburger Straße 1, verstorben 20. 4. 1957, im 79. Lebensjahr.
- Helene Kuhnke, geb. Krause, aus Angerburg, verstorben 2. 5. 1957, im Alter von 73 Jahren.
- Maria Dzinbiel aus Kleinkutten, geb. 19. 3. 1868, verst. 27. 4. 1957.
- Ida Dombrowsky, geb. Sindermann, aus Knobbenort, verst. 4. 5. 1957, im 77. Lebensjahr.
- Arthur Trzaska, Lehrer aus Angerburg, verst. 31. 3. 1957, im 63. Lebensjahr.
- Edwin Scheffler, Kreissparkassendirektor aus Angerburg, verst. 3. 6. 1957, im 68. Lebensjahr.
- Clara Mathews, geb. Obitz, aus Angerburg, verst. 26. 5. 1957, im Alter von 74 Jahren.
- Rosa Klara, geb. Schulz, aus Angerburg, verst. 8. 6. 1957, im 98. Lebensjahr. Sie dürfte die älteste Angerburgerin gewesen sein, die zähe genug war, in den unsäglichen Mühen der Flucht ihr Leben zu erhalten.

Anna Gobba, geb. Podel, aus Angerburg, Kehlener Straße 37, verstorben 3. 1. 1957.

Hans-Jürgen Sperber aus Gut Frankenort, verst. infolge eines tragischen Verkehrsunfalls am 4. 6. 1957, im Alter von 19 Jahren.

Erwin Münster, Molkereibesitzer aus Rosengarten, verst. 27. 6. 1957, im 73. Lebensjahr.

Johanna Brandstädter, geb. Hinz, aus Hartenstein, verstorben im 75. Lebensjahr.

Ida Matern aus Angerburg, Stadtsiedlung 6a, verst. 2. 7. 1957, im Alter von 73 Jahren.

Auguste Komorowski, geb. 29. 7. 1889, Ehefrau des Schmiedemeisters Richard Komorowski aus Rosengarten, entschlief am 5. 4. 1957 in Watten-scheid, In der Löchte 16.

+

Ihr Andenken werden wir stets in Ehren halten!

Ausgesiedelt und in die Bundesrepublik heimgekehrt sind:

(Anschriften, die wir bisher feststellen konnten)

- Herbert Specht mit Ehefrau und Kindern aus Forsthaus Mittenort. Sie wohnen jetzt in (22b) Kell über Burgbrohl, Bez. Koblenz, Hauptstraße 35.
- Johanne Schmerglatt aus Geroldswalde, jetzt in (24b) Wimmersbüll über Süderlügum, Kreis Südtondern (bei Berta Neumann).
- Auguste Gierczynski aus Angerburg, geb. 14. 10. 1895, jetzt in (24a) Stapelfeld Siedlung über Hamburg-Rahlstedt (bei Schellinski).
- Paul Slawski, Buchbindermeister aus Angerburg, Gumbinner Straße (Hackscherstift), mit Ehefrau und 4 Kindern, jetzt in (17b) St. Blasien (Schwarzwald), Durchgangslager Altes Kurhaus, Zimmer 63.
- Franz Brasanowski, Arbeiter, aus Herbsthausen, geb. 22. 5. 1880, jetzt in (24a) Hamburg, Lager Finkenwerder, Neßgril 7, Block 8.
- Anna Dwarlsleck, Aufwartefrau aus Benkheim, geb. 4. 3. 1889, jetzt in (24a) Hamburg, Lager Finkenwerder, Neßgril 7, Block 8.
- Magdalene Waschulewski, geb. Grabowski, Landwirtsfrau aus Herbsthausen, jetzt in (21b) Bruchhausen, Kreis Arnsberg (Westf.), Arnsberger Straße 9.
- Martha Woinowski, geb. Dudda, Bäuerin aus Herbsthausen, (24b) Kronshagen über Kiel, Heichsberg, Kreis Rendsburg.
- Ida Pichnick, geb. Masuch, geb. 26. 2. 1905, mit Sohn Manfred aus Doben, jetzt in (20a) Dörnte 9, Post Süttof über Uelzen (Hann.).
- Emil Post, Landarbeiter aus Hartenstein, jetzt in (22a) Düsseldorf-Wersten, Odentaler Weg 1 (bei Paprotka).
- Emma Lorenz, geb. Symann, aus Gurren, jetzt in (22c) Wipperfürth, Lager, Bahnstraße, Baracke 5/69.

Johanna Scherwat aus Surminnen, geb. 27. 1. 1884, jetzt in (20a) Wittingen (Hann.), Junkerstraße 5 (bei Hans Hipler).

Erich Scherwat aus Surminnen, geb. 23. 8. 1921, jetzt in (17a) Mannheim-Schönau, Insterburger Straße 7 (bei Otto Piontkowski).

Marta Sargun, geb. Rosumek, aus Surminnen, geb. 14. 11. 1890, jetzt in (22c) Lechenich bei Köln, Klosterstraße 5.

Hermann Urban, Landarbeiter, aus Borkenwalde, geb. 20. 10. 1880, jetzt in (22a) Düsseldorf, Wittlaerer Weg 61.

Frieda Pahlke, geb. Borkowski, geb. 2. 7. 1916, und Tochter Edeltraud, geb. 14. 9. 1941, aus Benkheim, jetzt (24a) Hamburg-Altona, Rainville-Terrasse 2 AK (bei Lange).

Klara Wischniewski, geb. Rekowski, geb. 2. 7. 1902, aus Kehlerwald, mit Sohn Egon und Tochter Ortrud, jetzt in (24b) Kiel-Kronsburg, Schlüsbecker Weg 10.

Minna Dotzki, geb. Rose, geb. 29. 12. 1913, aus Kerschken, mit ihren Töchtern Hildegard und Erika, jetzt in (24a) Lager Wentorf ü. Reinbek, Block 8/102.

Helene Wlotzka, geb. Gäbel, geb. 20. 3. 1902, aus Benkheim, jetzt in (21a) Meissen bei Minden (Westf.), Freistraße 18.

Flora Scheffler, geb. Meissner, geb. 24. 7. 1879, aus Steinwalde, jetzt in (24b) Stelle über Lunden (Holst.) — bei Walter Preuss.

Ida Waschulewski, geb. Strelski, geb. 31. 12. 1911, mit Kindern Hans, Klaus und Hannelore, aus Lissen, jetzt (24a) Hamburg-Hummelsbüttel, Tröndelwisch 30.

Ruth Spiwok, geb. 24. 4. 1909, Bäuerin, aus Lissen, mit Kindern Manfred und Annemarie, jetzt in (24a) Lager Wentorf über Reinbek, Block 92.

Emil Schlieszio, geb. 25. 7. 1904, aus Benkheim, nebst Ehefrau und Töchtern Erika und Hildegard, jetzt in (20a) Ockensen 14 über Elze (Hann.).

Rudolf Staschik, geb. 8. 3. 1877, Landwirt, aus Kulsen, mit Ehefrau und Tochter, jetzt in (21a) Gelsenkirchen-Erle, Crangerstraße 471.

Käte Tarrach, geb. Staschik, geb. 17. 5. 1912, jetzt in (21a) Gelsenkirchen-Erle, Crangerstraße 471.

Alexander Sack, geb. 18. 3. 1882, und Tochter Erna, geb. 2. 5. 1916, aus Heidenberg, jetzt in (16) Iba über Bebra, Kreis Rotenburg (Fulda), Lager.

Elise Schlieszo, geb. Schulz, geb. 22. 7. 1899, aus Benkheim, mit Töchtern Erna und Ingrid, jetzt in (23) Lage Haast über Großenkneten, Kreis Oldenburg i. O.

Julie Borkowski, geb. Sobottka, geb. 4. 9. 1885, aus Benkheim, jetzt in (21b) Hattingen (Ruhr), Südring 33 (bei E. Roy).

Hedwig Braun, geb. Drawer, geb. 21. 5. 1899, aus Passdorf, jetzt in (13a) Destuben 30 über Bayreuth (bei Hacker).

Gustav Volkman, Arbeiter aus Jorke, geb. 25. 6. 1902, jetzt in (22a) Oberhausen-Osterfeld, Jakob-Plum-Straße 16.

Luiße, Marie Klimmek aus Angerburg, Wiesenstraße 6, geb. 21. 11. 1910, jetzt in (24b) Pinneberg, Bahnhofstraße 17a.

Wir wünschen unseren heimgekehrten Landsleuten beste Gesundheit und alles Gute für die Zukunft.

Die Geschäftsstelle

Wir gratulieren

Zum Geburtstag

89 Jahre: (13. 4. 1957) Emilie Scheffler (Salpen), (24a) Lübeck-Moisling, Auf der Heide 4 (bei Gertrud Roß).

85 Jahre: (15. 5. 1957) August Hochmann (Postinspektor a. D., Angerburg), (13b) Passau, Hacklberg, Fürstenweg 10.

(14. 5. 1957) Hermann Migge (Schwenten), (24a) Lübeck-Dornbreite, Balzerplatz 5c.

(16. 5. 1957) August Wenskeit, Rev.-Förster a. D., (Forsthaus Hegewald), (21b) Siegen (Westf.), a. d. Giersberg 20, Silberfuchs.

83 Jahre: (24. 5. 1957) Auguste Migge (Schwenten), (24a) Lübeck-Dornbreite, Balzerplatz 5c.

82 Jahre: (28. 3. 1957) Witwe Anna Danöhl (Angerburg, Freiheitstraße 5), (22a) Rheinhausen-Friemersheim, Scharnhorststraße 1.

(25. 5. 1957) Auguste Krebs (Gr. Guja), (21a) Marl-Drewer, Am alten Sportplatz 13.

80 Jahre: (28. 4. 1957) Emma Kaschemek (Angerburg), (22c) Siegburg (Rhld.), Wilhelmstraße 30.

(31. 5. 1957) Margarete Waschkowski, verw. Flötzinger, geb. Behrendt (Angerburg), (21b) Dortmund, Holsteiner Straße 9 (bei Werner Bergmann).

(12. 4. 1957) August Guth (Regulowken), (1w) Berlin NW 87, Claudiusstraße 6.

78 Jahre: (17. 9. 1957) Otto Klein (Wieskoppen), (24a) Bad Oldesloe, Königsberger Straße 14.

75 Jahre: (18. 6. 1957) Gustav Anders (Rosengarten), (14a) Steineck über Backnang, Kr. Waiblingen (Württ.).

(18. 5. 1957) Wilhelm Schmidt, Maurer aus Großgarten, jetzt in der Sowjetzone, zu erreichen durch seine Tochter Waltraut Jeschke, (22a) Velbert (Rhld.), Wülfrather Straße 155.

(13. 4. 1957) Lina Podelleck, geb. Boehnke (Angerburg), zu erreichen durch ihre Tochter Margarete Boldt, (24b) Bad Segeberg, Teichstraße 18a.

Zur Geburt

Ihres 3. Kindes Kornelia (6. 1. 1957) Susanne Kirisits, geb. Thies (Lindenwiese), Neunkirchen (Niederösterreich), Raxgasse 6.

Zur Vermählung

Reinhardt Koopmann und Irene, geb. Waschkuhn, aus Großgarten, (23) Brickwedde bei Bersenbrück.

Hans-Joachim Hölbung aus Rosengarten, und Hannelore, geb. Saar, (22a) Düsseldorf, Marienstraße 34.

Eleonore Voswinkel, geb. Ennulat aus Bergensee, und Friedrich Th. Voswinkel, (21) Vollme (Westf.).

Liesbeth Girod, geb. Landenberger aus Perlswalde, und Fritz Girod, (22c) Honnef a. Rh., Beueler Straße 25.

Dorothee Haebel aus Angerburg und Dipl.-Ing. Walter Ladda aus Wenzken, (20a) Banteln/Hann., Göttinger Straße 183.

Charlotte Giesa, verw. Nehrenheim, geb. Pakulat, aus Angerburg, und Gärtner Fritz Giesa, (22a) Oberhausen/Rhld., Mellinghofer Straße 222.

Carlos Goedsche aus Karlshöhe und Inge, geb. Wild, (13a) Arzberg (Oberfranken).

Ursula Regehr, geb. Milthaler, und Max Regehr, (20a) Nienburg (Weser), Karl-Rosebrock-Straße 1.

Zur Verlobung

Hannelotte Behrend aus Angerburg mit Ger.-Referendar Fritjof Berg, (20a) Bad Nenndorf, Galerie.

Lilly Böhnik aus Jakunen mit Heinz Holzmann, (14a) Reichenbach (Fils), Wilhelmstraße 46.

Heinz Gabler aus Angerburg mit Erika Ebke, (13a) Nürnberg, Längenstr. 14.

Zum Examen

Doris Strewinski, Tochter des Landwirts Walter Strewinski aus Surminnen. Sie hat die erste Lehrprüfung bestanden und wohnt in (24b) Rendsburg, Neue Kieler Straße 27.

Alfred Sager, Sohn des Landwirts Gustav Sager aus Großgarten. Er bestand die erste Lehrprüfung und wohnt in (24a) Hamburg-Bahrenfeld, Holstenkamp, Kol. Sorgenfrei 129.

Günter Friedrich Weiß, Sohn des verst. Postbetriebsassistenten Friedrich Weiß aus Angerburg, Kehlener Straße 3. Er bestand sein Examen als Ingenieur für Vermessungswesen und wohnt in (20b) Braunschweig-Melverode, In den langen Äckern 54.

Zum bestandenen Abitur

Ursula Pickert aus Angerburg, (24b) Itzehoe, Königsberger Allee 60.

Doris Maleyka aus Steinwalde, (22a) Langenberg (Rhld.), Knürshaus 1.

Hans-Dieter Bogwitz aus Angerburg, Kehlener Straße 9, (22c) Bonn, Richard-Wagner-Straße 34.

Gundula Statikat aus Angertal, (24b) Westerröfeld über Rendsburg, Schule.

Im Namen aller Freunde und Bekannten aus Raudensee, Gr. Guja, Wieskoppen und Hartenstein, gratuliere ich zur Silberhochzeit am 7. 10. 1957 den Paaren

Walter Krieger und Frau Liesbeth, geb. Ostrowski, aus Raudensee, und Ewald Krieger und Frau Charlotte, geb. Ostrowski, aus Hartenstein. Sie wohnen in (22a) Mülheim-(Ruhr)-Saarn, Am Schlaghecken 11, bzw. Sandstraße 21, mit Psalm 23 und dem Lied „Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte“. In alter Verbundenheit

Eure Frida Ehritt

Gesucht werden

Aus Angerburg: Fräulein Margarete Berkowski, Schwester Irmela Gabler, Walter Kampler, Franz Karrasch, Klaus Lange, Emma Nowack, Karl Paudler, Ernst Balnath, Frau Siemann, Wilhelm Schmitz, Adolf Stomprowski, Margarete Thiel, Karl Saul, Fräulein Gertrud Wessolowski, Ferdinand Wornat, Amalie Wippich, geb. Friedrich (Kehlener Straße 4), geb. 3. 7. 1880 in Engelstein, Julius Meyer, Steuerinspektor, Sohn des Fleischermeisters Julius Meyer (Freiheitstraße), Gerda Lemke, Tochter des verst. Fleischermeisters Paul Lemke (Königberger Straße 4), Valentin Krause, geb. 16. 2. 1876.

Aus Albrechtswiesen: Kurt Schlieszio, geb. 8. 9. 1924, Sohn von Emil Schlieszio, Benkheim. Letzte Nachricht vom 5. 5. 1944 aus der Krim bei Sewastopol; Albert Kühnert.

Aus Andreastal: Wilhelm Sunkel, Bauer, geb. 30. 1. 1886. Er wurde Ende Januar 1945 aus dem Kreise Heilsberg verschleppt.

Aus Benkheim: Lisbeth Stettinski.

Aus Buddern: Herta Neumann, geb. Maschke, geb. 7. 8. 1923. Sie wurde aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, verschleppt.

Aus Dowiäten: Luise Radtke.

Aus Engelstein: Adolf Siebert.

Aus Großgarten: Heinrich Hinz; Minna Gross, geb. Neumann, geb. 26. 6. 1884, und Selma Gross.

Aus Gr. Strengeln: Paul Bernecker.

Aus Kehlerwald: Henriette Orrisch.

Aus Kl. Strengeln: Eva Winkelmann, geb. Riechert.

Aus Herbsthausen: Otto Woinowski, geb. 13. 1. 1885; Ernst Woinowski, geb. 24. 3. 1928, am 29. 6. 1945 aus Herbsthausen verschleppt.

Aus Kuttien: Karl Brix.

Aus Kruglanken: Bruno Schulz, Landwirt, geb. 2. 2. 1890, und Ehefrau Anna, geb. Fabricius, geb. 23. 12. 1894.

Aus Lissen: Rudolf Tillwig.

Aus Perlswalde: Fräulein Adelheid Guthknecht.

Aus Salpen: Emil Geschonke.

Aus Sonnheim: Auguste Schieweck, geb. 29. 8. 1896.

Aus Steinwalde: Eleonore Tybusch.

Aus Stullichen: Franz Scheer.

Aus Taberlack: Vera Bekel.

Aus Wenzken: Lisbeth Jakobeit, geb. Zinterra, geb. 7. 8. 1905, und Sohn Klaus, geb. 25. 10. 1935.

Aus Wiesenthal: Herbert Jelinski, als Feldwebel in Stalingrad vermisst. Jede Nachricht erbittet die Geschäftsstelle in (16) Bad Homburg v. d. Höhe, Seifgrundstraße 15.

Warnung!

Schickt auf keinen Fall unsere Heimatbriefe in die Sowjetzone, weil die Landsleute, bei denen diese Briefe gefunden werden, größten Unannehmlichkeiten, ja sogar Bestrafungen ausgesetzt sind!

Mitteilungen der Geschäftsstelle

Die Geschäftsstelle ist im Interesse aller Landsleute sowie unserer Landsmannschaft Ostpreußen gezwungen, erneut auf folgendes besonders hinzuweisen:

Heimat-Kreiskartei

Unsere Heimat-Kreiskartei ist zu unserem Bedauern noch lange nicht vollständig. Wir können es nicht verstehen, daß Landsleute, denen in jedem Heimatbrief **Karteikarten** zugesandt werden, es noch immer nicht für nötig halten, diese ausgefüllt an uns zurückzuschicken. Für die Feststellung der Vertriebungsverluste und für die Erstellung der Gemeindegeseelenlisten wird jede Karteikarte dringend benötigt. Es ist traurig, daß wir immer wieder darum bitten müssen, daß aber die Wichtigkeit unserer Bitte nicht eingesehen wird.

Ostpreußenblatt

Aus vielen Briefen haben wir feststellen müssen, daß eine große Anzahl unserer Landsleute das Organ unserer Landsmannschaft Ostpreußen, unsere Heimatzeitung „Das Ostpreußenblatt“, noch nicht kennen. Wir empfehlen diesen dringend, in ihrem eigensten Interesse die Zeitung zu bestellen, damit sie laufend über alles, was auch für sie von Wichtigkeit ist, unterrichtet sind. (Bestellkarte liegt bei.)

Heimatbrief

Unser Heimatbrief wird nach wie vor gern gelesen und allen Landsleuten, die ihn bestellt haben und deren genaue Anschrift bekannt ist, zugestellt. Trotz vielfacher Bitten, die Herausgabe unserer Heimatbriefe durch freiwillige Spenden — je nach Wollen und Können — zu unterstützen und zu fördern, nehmen Landsleute die Heimatbriefe seit langem in Empfang, denken aber nicht daran, auch ihrerseits ein Scherflein beizutragen. Auf die Dauer geht das natürlich nicht. **Es würde uns leid tun, wenn wir gezwungen werden sollten, die Lieferung der Heimatbriefe an diese Landsleute einzustellen.** Wir sind einzig und allein auf Spenden angewiesen, die uns den Druck der Heimatbriefe, der immer teurer wird, ermöglichen. Machen Sie bitte auch Ihre Freunde und Bekannten auf diesen Hinweis aufmerksam.

Zur weiteren Ausgestaltung der Heimatbriefe sind **Berichte aus der Heimat, eigene Erlebnisse, Geschichten usw.** nach wie vor sehr erwünscht und werden stets dankbar entgegengenommen.

Ostpreußen-Nadel

Es ist aufgefallen, daß viele Landsleute unsere Ostpreußen-Nadel (Elchschaufel) nur bei besonderen Gelegenheiten anlegen. Wir brauchen uns heute nicht mehr zu schämen, unser schönes Abzeichen dauernd zu tragen. Es wird bei allen Kreistreffen verkauft und kann auch bei der Geschäftsstelle bestellt werden.

Anschriften

Jede Anschriftenänderung bitten wir uns stets sofort kurz mitzuteilen, damit die Kartei berichtigt, Fehlleitungen und unnütze Porti vermieden werden können. Bei jeder Anfrage ist auch der Heimatort anzugeben sowie Rückporto beizufügen. Wir bitten auch die ausgesiedelten Landsleute zu veranlassen, uns ihre jetzige genaue Anschrift mitzuteilen.

Schmalfilm

Wer einen Schmalfilm über Angerburg und Umgegend besitzt, wird freundlichst gebeten, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

Wir bitten wiederholt ebenso herzlich wie dringend, vorstehende Erinnerungen zu beachten und sie auch allen Freunden und Bekannten ans Herz zu legen. Liebe Landsleute! Unterstützen Sie die Geschäftsstelle in ihrer Arbeit. Sie tun damit ein gutes Werk im Interesse aller Landsleute!

Die Geschäftsstelle

(16) Bad Homburg v. d. Höhe, Seifgrundstraße 15.



Kreisgemeinschaft Angerburg

in der Landsmannschaft Ostpreußen

Weihnachten

Heimatbrief Nr. 29

1957



Weihnachten

Johannes Trosjan

Winters Nacht und Sorge weicht
hellem Jubel wieder,
und der Himmel wieder steigt
auf die Erde nieder.

Wenn die goldnen Sterne glühn
in des Himmels Ferne,
leuchten aus dem Tannengrün
auch viel goldne Sterne.

Haus an Haus mit hellem Schein
flammen auf die Kerzen,
durch die Augen fällt hinein
Licht auch in die Herzen.

Sei willkommen, Weihnachtslust,
Kling empor im Liede!
Freude wohn in Menschenbrust,
auf der Erde Friede!